

Łódzker Tageblatt

Abonnements:

in Łódz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnka (Bahnhof) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inseratenhefte 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Anzeigen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

L. ZONER'S Photographie-Atelier,

— Dzielnka 13. —

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags.
 Mäßige Preise. Feinste Ausführung.

Zakład fotograficzny L. ZONERA

Dzielnka 13,

otwarty codziennie od 9-tej rano, do 5-tej popołudniu.
 Ceny umiarkowane Staranne wykończenie.

daß ihre Action, selbst wenn sie nicht als Drohung gegen eine besondere Macht beabsichtigt sei, als solche angesehen werden könne. Was die russische Eisenbahn-Ausdehnung betreffe, habe die englische Regierung erklärt, sie könne nicht ohne Befürchtung das Ueberwiegen irgend einer Macht in Peking sehen, es dürfte sich zeigen, daß andere Nationen, die nicht in demselben Tone sprächen, eventuell zeigen werden, daß sie diese Ansichten theilen. Der Standpunkt Englands hinsichtlich der „offenen Thüre“ beruhe auf den Bestimmungen des Peking-Vertrages; davon sei in keinem Falle abgewichen worden. Die „offene Thüre“ bleibe offen. Die Politik Englands in China sei Geduld und Wachsamkeit.

Der erste Tag des Processes von Rennes wird, mag dieser im weiteren Verlaufe auch noch so viele spannende und dramatische Auftritte bringen, in gewisser Hinsicht der denkwürdigste und eindrucksvollste bleiben. Es war ein Schauspiel eigener Art, den Mann, dessen Name seit bald zwei Jahren das Feldgeschrei war, unter dem ein Frankreich in seinen Tiefen erregender und spaltender Kampf um ganz andere Dinge, als um die bloße Aufhebung eines Rechtsirrhums geführt wurde, und der während dieses Kampfes so gut wie lebendig begraben war, nunmehr persönlich wieder vor der Öffentlichkeit inmitten der civilisirten Welt erscheinen und das, was die unermüdete Thätigkeit zahlreicher von Gerechtigkeitliebe, Muth und Unbeugsamkeit erfüllter Männer zu seinem Gunsten bereits festgestellt, mit seinem eigenen Worte bekräftigen zu sehen.

Wie bereits gemeldet, stellte Dreyfus alles, was ihm vorgeworfen wird, in Abrede oder erklärte, daß er sich der Vorwürfe nicht erinnere. Nachdem ihm das Bordereau vorgelegt worden, verwahrte er sich entschieden dagegen, daß er dessen Urheber sei. Dreyfus gab zu, daß er dreimal in Deutschland gewesen sei; er leugnet aber, im Jahre 1886 in Mülhausen die deutschen Mäander verfolgt, sich mit einem deutschen Dragonerofficier unterhalten, mit diesem geflüstert und ihm das Gewehrmodell von 1886 gezeigt zu haben. Er erinnere sich nicht, vom Hauptmann Kéniat eine Mitteilung über das Geschöpf Robin erbeten zu haben. Indiscrete Fragen, besonders über Eisenbahntransporte, habe er an seine Kameraden nicht gestellt. Im Jahre 1884 sei er nicht in Brüssel gewesen. Mit einer Dame in der Rue Bizet habe er oberflächliche Beziehungen unterhalten, der zum Nachridendienst gehörige Major Gendrou habe ihn dort eingeführt. Er habe erst im Laufe des Processes vom Jahre 1894 erfahren, daß diese Dame der Spionage verdächtig gewesen sei. Dreyfus betrachtete sodann genau das ihm vorgelegte Dictat du Paty de Clam's. Er erkannte an, daß es seine Handschrift ist, die am Schlusse fester geworden sei, nachdem er sich in die Situation hineingefunden hatte.

Der Präsident fragte den Angeklagten, was vorgefallen sei, als ihn nach seiner Verurtheilung du Paty de Clam im Gefängniß Gherche-Midi aufsuchte. Dreyfus erwiderte:

„Du Paty fragte mich, ob ich etwa Unwichtiges mitgetheilt habe, um Anderes zu erlangen; ich antwortete „Nein“ und setzte hinzu, man dürfe keinen Unschuldigen verurtheilen; dies sei schrecklich. Ich ersuchte ihn, er möge den Kriegsminister bitten, Licht über die Affaire zu schaffen. Von einem fremden Militärattaché, dem ich die Kehler durchdringen werde, habe ich nicht gesprochen. Vielmehr hat ich Du Paty, die Nachforschungen fortzusetzen und sagte dabei, die Regierung habe die Mittel dazu, sie könne die Attachés befragen; wenn ich an der Stelle der Regierung wäre, so würde ich, anstatt einen Unschuldigen verurtheilen zu lassen, die Attachés zwingen zu sprechen, und wenn ich ihnen auch den Dolch an die Kehle setzen müßte.“

Auf die Frage des Präsidenten, ob er am Tage seiner Degradation etwas zu Lebrun-Renannt gesprochen habe, erklärte Dreyfus, er habe gesagt, er wolle Angesichts des Volkes seine Unschuld ansprechen. Wenn er von dem Minister, welcher wußte, daß er unschuldig sei, gesprochen habe, so hätte er damit auf seine Unterhaltung mit Du Paty de Clam hingedeutet. Sein Ausruf, in drei Jahren werde man erkennen, daß er unschuldig sei, beruhe keinen Hintergedanken. Man hätte es abgesehen, sofort Licht zu verbreiten mit der Erklärung, die auswärtige Politik stehe dem entgegen. Es war erst in zwei bis drei Jahren die Wahrheit zu erhellen.

Darauf wurde auf Antrag des Regierungs-

commissars Carrière mit fünf gegen zwei Stimmen beschlossen, vier Tage lang, während der Mittheilung der Geheimacten, bei geschlossenen Thüren zu verhandeln. Die Sitzung ward um 11 Uhr geschlossen. Die Rückkehr des Hauptmanns Dreyfus ins Militärgefängniß vollzog sich ohne die geringste Störung. Die Räumung des Saales geschah ohne Zwischenfall. In der Stadt herrschte größte Ruhe.

Proceß Dreyfus. Aus dem Verhöre ist Folgendes nachzutragen: Auf die Frage des Präsidenten: „Welche Unterredung hatten Sie mit Lebrun Renannt?“ erwiderte Dreyfus: Diese Unterredung war ein Monolog; ich sagte ihm: „Ich bin unschuldig.“ Ich hatte die Empfindung, daß man dem erregten Volke da draußen einen Menschen zeigen wolle, welcher das verabscheuenswürdigste Verbrechen begangen habe, dessen ein Soldat fähig sei. Ich gab mir Rechenschaft über die patriotische Beilemmung, welche dieses Volk bedrückte, und ich wollte ihm zurufen, daß ich nicht der Schuldige sei; ich sagte, ich wolle dies Angesichts des Volkes laut rufen, daß ich nicht der Schuldige sei; ich wollte verhindern, den Schänder, den ich empfand, in diesem Volke wachzurufen, ich wollte ihm zum Verständniß bringen, daß der Mensch, von dem es glaubt, dieses Verbrechen begangen zu haben, nicht derjenige sei, der verurtheilt worden ist, ich wollte vor dem Volke meine Unschuld laut betheuern. Ich fügte hinzu: „Der Minister weiß es wohl.“ Dies bezog sich darauf, was ich dem Oberst du Paty de Clam bei seinem Besuche gesagt hatte. Ich hatte geäußert: „Sagen Sie dem Minister, daß ich nicht schuldig bin.“ Auf die Frage des Präsidenten, ob Dreyfus Kenntniß von dem Schießbuch habe, antwortete Dreyfus mit nein. Der Vorsitzende fragt: Ein Zeuge will Ihnen das Buch mitgetheilt haben. Dreyfus antwortet: Niemals. Vorsitzender: Ein Major will Ihnen das Schießbuch geliehen haben. Dreyfus: Nein, ich stelle das entschieden in Abrede. Der Vorsitzende kommt auf die Worte „ich reife ins Mandover“ zu sprechen und sagt, es war Brauch, die zum Generalstab commandirten Officiere dorthin zu senden. An dem Tage des Datums des Bordereaus wußten Sie nicht, daß Sie dorthin gehen werden? Dreyfus: Es giebt zwei Instructionen. Carrière erklärt, es seien zwei Instructionen vorhanden. Im September habe man darauf verzichtet, die zum Generalstab commandirten Officiere ins Mandover zu schicken. Weiterhin fragt der Präsident: In der Kriegsschule warf man Ihnen vor, gesagt zu haben, die Schläfer seien unter dem deutschen Regime glücklicher daran, als unter dem französischen. Dreyfus antwortete, er habe diese Aeußerung niemals gethan. Vorsitzender: Welchem Umfange schreiben Sie die in der Schule erhaltenen schlechten Noten zu? Dreyfus: Es war gesagt worden, daß man im Generalstab keinen Sünden wolle. Nach dem Zweck seines Aufenthalts im Elß gefragt, erklärte Dreyfus, er habe sich unterrichten wollen. Vorsitzender: Erstreckten sich Ihre Studien auch auf die Frage der Transporte? Dreyfus: Ja, ich habe diese Frage studirt. Vorsitzender: Hatten Sie Beziehungen zu einer Frau und welcher Nationalität war dieselbe? Dreyfus: Sie war Oesterreicherin. Vorsitzender: Wie konnten Sie als Officier des Generalstabes derartige Beziehungen haben? Dreyfus: Ich habe niemals Indiscretionen begangen. Vorsitzender: Im Jahre 1894 sollen Sie erklärt haben, Sie hätten bei einer Dame große Summen verloren? Dreyfus: Das ist falsch, ich habe niemals gespielt. Auf eine weitere Frage des Vorsitzenden erklärt Dreyfus, er habe weder du Paty de Clam, noch Genry, noch Picquart, noch Esterhazy gekannt und habe niemals an Esterhazy geschrieben.

Der „Matin“ veröffentlichte den amtlichen Bericht der Colonialverwaltung über den Aufenthalt des Dreyfus auf der Teufelsinsel. Der Bericht bekräftigt alle Vorwürfe und Aussagen, die gegen den Minister Lebon und den Gouverneur Deniel erhoben worden sind. Man legte Dreyfus in Fesseln, man versperrte ihm die Aussicht auf das Meer, man entzog ihm Wein und Conferenzen ohne Grund, man versagte ihm das Tischlerwerkzeug, das er zur Zerstreung begehrt, und verweigerte ihm selbst Arzneien. Das alles ist jetzt amtlich bestätigt. Deniel ließ Dreyfus einmal an seine Frau eine Depesche schicken, welche die Bestätigung des Empfanges eines Briefes und guter Gesundheit erhielt. Infolge all dieser Quälereien litt Dreyfus wiederholt an Nervenkrüsen und zweimal fiel er ohnmächtig nieder, wobei er sich schwer verletzete. Der Bericht bekräftigt, daß am 6. Juni 1897 von

Politische Rundschau.

In sehr entgegenkommendem Tone ist von Seiten der englischen Regierung im Unterhause bezüglich des Verhältnisses Englands zu Deutschland gesprochen worden. In Beantwortung mehrerer an ihn gerichteter Anfragen erklärte Brodrick, es werde gesagt, daß seit der Brüsseler Conferenz nur ein geringer Fortschritt bezüglich der Aufhebung der Zuckerpriämien gemacht sei, aber es wäre unrichtig anzunehmen, daß, obwohl keine Unterhandlungen geführt würden, obwohl Belgien bisher außer Stande gewesen sei, von einem Erfolge der Unterhandlungen mit Frankreich zu berichten, die Frage zum Stillstand gebracht sei. Die Thatsache, daß die Conferenz eine unbestrittene allgemeine Geneigtheit seitens der interessirten Nationen dafür gezeigt habe, daß die Zeit für Abschaffung der Prämiens gekommen sei, sei an und für sich ein großer Fortschritt. Man könnte weiter gehen und sagen, daß bezüglich der französischen Regierung Anzeichen nicht fehlten, daß die Ereignisse des letzten Jahres nicht spurlos an ihr vorübergegangen seien; es sei möglich, daß im Hinblick auf die mögliche Ausdehnung des Systems der Retorsionszölle, welches die Vereinigten Staaten schon angenommen hätten, die französische Regierung ihre Ansichten ändern könnte. Des Weiteren erklärte Brodrick auf eine Anfrage, England habe keinen Grund zur Klage über die ihm im Intermediatsgebiet zwischen dem Yangtsehal und der Mandchurie gewährte Concession. Ein allgemeines Ueberwiegen hinsichtlich jener Sphäre sei äußerst schwierig; während in der Mandchurien-Sphäre Rußland eine thatsächliche Kontrolle ausübe, könne man nicht annehmen, daß die Regierung in Peking eine ähnliche Concession hinsichtlich Schansi und anderer Reichstheile machen werde. Die Reformirung der Verwaltung in China sei zweifellos eine Sache, welche sich jedem empfehle, aber man könne nicht plötzlich mit Ueberlieferungen von Jahrhunderten brechen. England dürfe froh sein, wenn es andere Nationen in Provinzen finde, zu welchen es nicht in unmittelbarer Beziehung stehe, die ihren Theil an der Erschließung Chinas trügen, an einem Werk, das nicht leicht und nicht gefahrlos sei. Was die Allianzen betreffe, so seien diejenigen die die besten, über die am wenigsten gesprochen werde.

Was Deutschland anlange, so könne England in verschiedenen Welttheilen guten Ergebnissen aus der gemeinsamen Arbeit mit demselben entgegensehen. Er (Brodrick) sehe nirgends einen Interessengegensatz zwischen England und Deutschland in diesen Dingen. Zweifellos seien diese beiden großen industriellen Nationen Handelsrivalen, aber sie begegneten sich in dem Wunsche, alle Welttheile ihren Fabriken zu erschließen. Der Punkt, der England am Meisten hinsichtlich Chinas von anderen Nationen unterscheide, sei der, daß ersteres eine verhältnismäßige Immunität in den Operationen habe, da England keine Landesgrenze habe, an der ein Nachbar operieren könnte. Eine festländische Macht habe zu berücksichtigen,

Die Commerzbank

in Warschau
 Filiale in Łódz

macht hiermit bekannt, daß deren Bureau vom 7. August a. c. nach der Nikolajewskaja-Straße № 5. Haus J. Birnbaum, verlegt worden sind.

Dr. Wincenty Gajewicz
 choroby WEWNĘTRZNE I
 DZIECIENNE.
 Nowy Rynek № 5, dom p. Laby.

Dr. med. Goldfarb
 Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.
 Zawadzka-Straße Nr. 18
 (Ede Bulwarska Nr. 1), Haus Grodzki.
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

**Zahnarzt
 R. RITT,**
 Petrikauerstr. 69, vis-a-vis dem Grand-Hotel
 Künstliche Zähne und Plomben.

Dr. J. Abrutin,
 (Spitalarzt)
 Haut-, venerische und Geschlechts-Krankheiten, wohnt Krótkastr. № 9. — Sprechstunden: Vormittags von 8—11, Nachm. v. 6—8, für Damen von 5—6 und für Unbemittelte von 12—1 im Pohnanski-Krankenhaus.

**Zahnarzt
 R. Littwin,**
 Wilkauer-Straße Nr. 108, Haus des H. Ende von Herrn Julius Himel. Schadhafte Zähne werden geheilt und plombirt. Auswärtige Bestellungen werden schnellstens ausgeführt. Für Arbeiter das Honorar bedeutend ermäßigt.

der Verwaltung ein Scheinversuch zur Entfaltung unternommen wurde, wobei Dreyfus beinahe vom Wächter erschossen wurde. Deniel behauptet, dieser Versuch sei nöthig gewesen, um die Zuverlässigkeit des Personals auf die Probe zu stellen. Dreyfus verhielt sich auf der Insel stets ruhig und gehorsam; er behauptete ununterbrochen seine Unschuld. Einmal sagte er: „Wenn Schuldige existiren, dann sind sie im Kriegsministerium, das mich als Opfer ansehe hat, um die verübten Gemeinheiten zu verbergen.“ Nach der Einleitung des Revisionsverfahrens wurden die Briefe Dreyfus' so erschütternd, daß Deniel dem unteren Wachpersonal die Lectüre derselben verbot; er befürchtete, sie könnten milder gegen den Gefangenen werden.

In den Niederlanden wird ein an das britische Volk gerichtetes Manifest verbreitet, das von zahlreichen Bürgern aller Klassen der Gesellschaft, darunter vielen hervorragenden Persönlichkeiten, unterzeichnet wird und für Gerechtigkeit gegen Transvaal eintritt. Diese Rundgebung lautet:

„An das Volk von Großbritannien! Wir Niederländer, Euch verwandt durch gemeinschaftlichen Ursprung, durch vielfach gleiche Geschichte und Tradition, durch gleichartige Sitte und Verfassungen, wir schöpfen aus dieser Verwandtschaft, auf die wir stolz sind, den Freiethum, der unüberstehtlichen Ueberzeugung Ausdruck zu geben: Wir fürchten, daß Viele unter Euch die starke Neigung fühlen, ein schweres Unrecht zu begehen an der Bevölkerung der südafrikanischen Republik, an einem Zweige unseres gemeinschaftlichen germanischen Stammes, an diesem Volke, zwar nur schwach an Zahl, aber stark durch die Tugenden, die durch alle Angehörigen hoch geschätzt werden: durch Muth, Unabhängigkeit, Selbstbewußtsein und Gottesfurcht. Wir berufen uns auf Euren Edel-muth, wenn wir Euch zurufen:

Lasset ab von dem Streben, das von einigen Eurer Finanzmänner und Diplomaten ausgeht, dieses Volk in der allmählichen Entwicklung seiner Volksart und seiner Anlagen zu hindern und Euren Willen zu unterwerfen. Lasset ab vom Suchen nach Vorwänden und Veranlassungen zur Einmischung in seine Angelegenheiten, und wenn es auch anders handelt, als Euch verständlich und wünschenswerth erscheint!

Lasset doch dieses Volk sich natürlich entwickeln, überlaßt es ungehindert dem Geiste der Zeit, der unablässig fortreibt auf dem Wege des Fortschrittes, sowohl des materiellen wie des geistigen, und dessen Entwicklung durch jeden gewaltsamen Eingriff viel eher gestört als gefördert wird.

Wir beschwören Euch, lasset ab! Jede andere Politik führt zu Gewaltthaten, zu Blutvergießen, zu Brudermord, sie führt zum Rechtsbruch, sie schändet den Namen britischer Gerechtigkeit und des britischen Scharfsinnes; sie würde britische Großmuth zum Gespötte machen! Dem sei nicht so!

Wir fürchten, diese an sich sehr löbliche Rundgebung wird mit ihren etwas sentimentalen Wendungen nicht viel Eindruck auf die realistisch veranlagten Engländer machen.

Die „Schweizerische Militärzeitung“ bringt einige Mittheilungen über die Wehrverhältnisse der Republik Transvaal, und da der Conflict zwischen England und Transvaal immer noch nicht beigelegt ist, dürften sie auch in weiteren Kreisen Interesse erwecken. Die kleine Armee der Buren, die bereits ihre Kriegstüchtigkeit in der Vertheidigung des heimischen Bodens bewiesen hat, ist nach dieser Darstellung ein Volksheer im eigentlichen Sinne des Wortes. Denn im

Kriegsfall werden sämtliche waffenfähige Bürger des Staates im Alter von 16 bis 60 Jahren aufgerufen. Nach dem gegenwärtigen Stande dürfte die Armee im Minimum 26,000 und im Maximum 40,000 Mann betragen. Die Buren sind überwiegend mit Mäusergewehren bewaffnet und vortreffliche Schützen. Sie sind fast sämmtlich beritten, so daß sie das Ideal einer berittenen Infanterie bilden, die durch eine Artillerie von 46 Schnellfeuergeschützen modernster Construction und 1000 vollkommen ausgebildete Artilleristen unterstützt wird. Die bisherige Kampfesart der Buren bestand in der hartnäckigen Vertheidigung ihres heimathlichen Bodens, und ihre bisherigen kriegerischen Erfolge haben gezeigt, daß die kleine Armee im Defensivkampf selbst größeren Truppenkörpern gewachsen ist. An der Spitze der Burenarmee steht General Joubert, der sich in den früheren Freiheits- und Unabhängigkeitskämpfen als ein sehr tüchtiger Feldherr und als ein Kriegsmann in des Wortes vollster Bedeutung erwiesen hat. Der kurze, aber glänzende Feldzug von 1881 hatte nicht nur die Tappferkeit, sondern auch die bedeutenden sonstigen militärischen Eigenschaften der Buren in volles Licht gestellt. Besondere Anerkennung zollt das erwähnte Fachblatt der militärischen Organisation der Buren. In Folge dieser vortrefflichen Organisation in 17 Districte und 64 Kreise ist jeder Wehrmann in Augenblicke marschbereit. Als 1890 die Urtandens zum ersten Male zu re-voltiren versuchten, erging eine partielle Mobil-machungsorde um sechs Uhr Abends in drei Districte, und am nächsten Morgen um fünf Uhr ritten 800 Buren mit completem Chargin in Johannesburg ein. Gegen die Expedition Jamesons Ende 1895 wurden 2000 Mann sofort mobilisirt, und der Hilfsdienst war sehr erfaunt, seinen Weg bei Krügersdorf gesperrt zu finden, während er überquert war, daß man in Pretoria von seinem Einfall ins Gebiet von Transvaal noch nichts wisse. Dieser einjährige Feldzug hat die Vortrefflichkeit und zugleich Einfachheit des Systems der nationalen Vertheidigung der südafrikanischen Republik vollends bewiesen, und jedenfalls würden die Engländer, sollte es zum Kriege kommen, Transvaal gegenüber kein ganz leichtes Spiel haben.

Inland.

St. Petersburg.

Bei dem am Sonnabend vom Grafen Murawjew zu Ehren des französischen Ministers des Auswärtigen Delcassé veranstalteten Diner brachte Graf Murawjew folgenden Trinkspruch aus:

„Meine Herren! Indem ich meinen theuren französischen Kollegen willkommen heiße, erhebe ich mein Glas, trinke auf sein Wohl und spreche unserm lebenswichtigen Gast meinen Dank dafür aus, daß er durch die Schnelligkeit seiner Reise abermals bewiesen hat, in welchem Maße die Bande, welche Frankreich so eng mit Rußland verknüpfen, Paris und Petersburg einander näher gebracht haben!“

Delcassé erwiderte: „Meine Herren! Ich bin tief bewegt von dem Empfange, welchen man dem französischen Minister des Aeußern hier bereitet hat, und indem ich mich glücklich schätze, nach Ihnen, Herr Graf, zu constatiren, daß die zum gemeinsamen Wohle unserer beiden Länder geknüpften Bande noch inniger geworden sind und sich auch in Zu-

kunft nur noch vielseitiger gestalten können, bitte ich um die Erlaubniß, Ihr Wohl trinken und die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daß durch den häufigen Austausch freundschaftlicher Besuche die Entfernung zwischen Petersburg und Paris eine immer geringere werden möge.“

Der französische Botschafter, Graf Montebello, richtete vor einiger Zeit an das Petersburger Stadthaupt, Leljanow, die vertrauliche Anfrage, ob die Stadt der hiesigen französischen katholischen Gemeinde nicht ein Grundstück in einer der besten Gegenden der Residenz — am Square vor der Michael-Manege — zum Bau einer französischen Kirche hergeben könne. Dhue die Angelegenheit der Duma vorzulegen und außer Acht lassend, daß der französische Botschafter formell nicht das Recht besitzt, direct mit irgend einer russischen Institution in Verkehr zu treten, theilte das Stadthaupt nach einer flüchtigen Berathung mit den Stadträthen dem französischen Botschafter Lutzerband mit, daß der Erfüllung seines Gesuches wohl nichts im Wege stehen werde. Verdient die lebenswürdige Courtoisie des Stadthauptes auch alle Anerkennung, so darf nicht vergessen werden, daß er kein Recht zur irgendwelchem Schritte in dieser Angelegenheit, deren Entscheidung einzig von den Stadtvornsetzern abhängt, hatte. Herr Leljanow hat sich also durch seine Franzosenfreundlichkeit, gelinde gesagt, zu einer sehr vorsehellen Handlung fortzueilen lassen, die ein etwas ungeräuchertes Nachspiel zur Folge haben dürfte. Die Presse hat sich bereits dieser unter obwaltenden Umständen etwas deli-caten Angelegenheit bemächtigt, tadelt energisch die Eigenmächtigkeit des Stadthauptes und spricht sich einmüthig gegen die Abtretung des erbethenen Grundstückes aus, wobei auch Graf Montebello zu hören bekommt, daß er kein formelles Recht hatte, die Bitte direct an beigelegter Stelle zu ver-lautbaren. Sogar der ultrafranzösische „Coblenz“ des Herrn Komarow wendet sich mit geharnischten Worten gegen das Stadthaupt und den hohen französischen Bittsteller und sagt zum Schluß, es werde nie zugelassen werden, daß franco-russische Freundschaft zu Zwecken der römischen Curie aus-genutzt werde. Das klingt zwar nicht eigentlich franzosenfeindlich, aber man merkt doch, daß dem Herrn Botschafter das Unpassende seines Gesuches vorgehalten wird.

Ueber die Rechtslage der „zeitweiligen“ Kaufleute schreibt der „St. P. Herald“: Die russische Kaufmannschaft zerfällt bekanntlich in zwei Kategorien; zu der ersten gehören Kauf-leute, welche auf unbeschränkte Frist zum Kauf-mannstande angehörend sind, zur zweiten Katego-rie gehören diejenigen Personen aus anderen Ständen, welche nur so lange als Kaufleute be-trachtet werden, wie sie auf den Gildenschein hin Handel treiben. Die Angehörigen der zweiten Ka-tegorie werden gemeinhin zeitweilige Kaufleute ge-nannt. Dieselben sind ihrer Stellung nach sogu-sagen ein niederes Element des Kaufmannstandes und, wie eine Ironie der Verhältnisse, scheint es den-noch dazu berufen, eine Hauptstütze für Handel und Industrie zu sein und in großem Maße den Wohlstand der ganzen Kaufmannschaft zu fördern. Fast in allen Städten des Reichs überwiegt näm-lich die Kategorie der zeitweiligen Kaufleute, und damit ist die wichtige Rolle, welche dieselben im materiellen Leben spielen, erklärt. Nun haben die zeitweiligen Kaufleute für alle ihre Verdienste keine anderen Rechte als zu zahlen. Die Verwaltung des Kaufmannsamtes befindet sich ausschließlich in den Händen der Kaufleute der ersten Kategorie. Die Theilnahme der zweiten Kategorie an den Fragen des Kaufmannstandes, an der Verwaltung

der oft sehr ansehnlichen Gelder erfolgt nur durch Bestzer in den Kaufmannsamten, d. h. durch eine oder zwei Personen. Da diese aber für die Deputirtenversammlung kein Stimmrecht genießen, so ist die zweite Kategorie thätig als von der anordnenden Thätigkeit der Landesverwaltung ausgeschlossen zu betrachten. Die Interessen der zweiten Kategorie werden unter diesen Umständen in dem Kaufmannsamte auch nur dann berücksich-tigt, wenn sie mit den Interessen der ersten Ka-tegorie zusammenfallen. Mit einem Wort, die Pflichten und Rechte der zeitweiligen Kaufman-nschaft sind: Communalabgaben zahlen und — schweigen! Diese Ordnung der Dinge dürfte als veraltet und direct nachtheilig nicht länger bestehen bleiben und es wäre sehr wünschenswerth, daß bei der im Reichsrath bevorstehenden Prüfung der Frage von den Rechten des Kaufmannstandes auch in dieser Richtung Reformen beschloffen würden.

Die Auswanderung russischer Juden über Hamburg nach England und Nordamerika dauert nach dem „St. P. Her.“ fort; sie hat sogar im Jahre 1898 um 5000 Personen zugenommen und belief sich im Ganzen auf nahezu 14,000 Personen. Nach dem neuesten Jahresberichte der Hamburger Behörde für das Auswanderungswesen wurden 1898 in den Auswandererhallen am Amerikagat nach Hamburg rund 20,000 Personen russischer Nationalität beherbergt. Davon wanderten sich 6530 nach England und 13,330 nach Nord-amerika. Außerdem besteht auch ein Rückwanderer-verkehr. Im Jahre 1898 kamen 378 mittellose, in New-York zurückgewiesene Rückwanderer in Hamburg an, ferner 1192 mittellose Rückwanderer aus England. Letztere wurden auf Kosten des jüdischen Comités nach ihrer Heimath befördert, erkere auf Kosten der Hamburg-Amerika-Linie.

Moskau. Den früheren Studenten der Moskauer Universität und der Technischen Schule, welche wegen der Anordnungen zu Anfang dieses Jahres ausgeschlossen waren, wurde nach den „H. A.“ bekannt gegeben, daß sie ihre Bittgesuche um Wiederaufnahme an diejenige Behörde, aus welcher sie entfernt worden, in der gesetzlich fest-gesetzten Frist (in der Universität bis spätestens den 22. August und in der Technischen Schule bis spätestens den 25. August) einzureichen haben. Die Bittgesuche sind per Post einzusenden unter Angabe der Adresse der Bittsteller, an welche die Antwort über die Entscheidung mitgetheilt wird.

Aus der russischen Presse.

Die „Перепрописка Вѣдомости“ besprechen heute an leitender Stelle den Besuch Delcassé's. In den Preberörterungen über dieses Ereigniß ließen sich drei Versionen unterscheiden. Delcassé's Herkunft sei ein einfacher Höflich-keitsact, Delcassé's Herreise hänge mit den deutsch-französischen Beziehungen und der Dreyfus-Affaire zusammen und endlich, das Ziel derselben sei, den russischen Monarchen zum Besuch der Pariser Weltausstellung einzuladen. Das Blatt will nicht entscheiden, welche dieser Versionen der Wahrheit näher komme, aber klar sei, daß die Reise Delcassé's das ernstste Interesse ver-diene, welches sie allgemein hervorrufe. Die politische Lage Europas sei gegenwärtig durchaus nicht friedlich zu nennen.

Wir haben schon wiederholt mit tiefer Trauer vermerkt, daß die innere Lage unserer schönen Verbündeten erufte Besorgnisse einflößt.

Kleine Damen - Zeitung.

Sommermode. Lila und grün gelten jetzt als modernste Zusammenstellungen, auch Lila und Rosa, z. B. flüsterfarbener Foulard mit rosa Notrebend, helllila Watist, mit rosa Gaze-Plissé umrandet, und ägüliche Phantasien, in denen unsere Kleiderkünstlerinnen unerschöpflich sind. Eine sehr gewagte, aber moderne Zusammenstellung ist Lila und Hellblau; da giebt es reizende Malinesés und Blousen aus lila crêpe de Chine mit him-melblauen Bergknecht durchstrickt, blaue Krepp-hüte mit Fliederquirlen umgeben, lila Hand-schuhe mit blauer Lederreinfassung etc.; all diese Neuheiten, die im Zeichen der Seceffion siegen wollen und nur zu oft dem landläufigen guten Geschmack Hohn sprechen, sind aber mit Reserve aufzunehmen, da man sich gar oft dem Fluche der Lächerlichkeit aussetzt, wenn man die ultramodernen Moden bedingungslos acceptirt.

Gelb-Grün ist gleichfalls eine Zusammenstel-lung, die, obschon schnell in Aufnahme gekommen, gar zu secessionistisch ist, um auf Dauer rechnen zu können. Damen, die ein Duzend neuer Toi-letten anschaffen, können sich wohl das bene gestat-ten, als dreizehnte auch eine gelb-grün changirende vorzuführen, die dann der Originalität wegen in Ausnahmefällen passiren mag, für den täglichen Gebrauch sind die gelbgrünen zu auffallend; da-gegen kann man sehr gut mit einem stahlgrauen, fraisefarbigen, mattblauen Foulard- oder Alpaca-kleide, sofern es stillgerecht modern ist, wochenlang selbst in sashionablen Kurorten erscheinen, ohne gegen den sogenannten guten Ton zu verstößen. Die Damen haben endlich eingesehen, daß es lästig ist und den Kurzgebrauch durchaus nicht fördert, mit Miesentoffern von Ort zu Ort zu wandern. Einige Toiletten, die den Strapagen der Sommer-campagne Stand halten, genügen. Man wählt zu-meist Stoffe, die wasserficht sind, sich nicht zer-zittern und selbst durch Regengüsse nichts von

ihrer Eleganz einbüßen. Jeder gute Woll- und Seidenstoff läßt sich durch ein chemisches Verfahren so präpariren, daß er vollkommen wasserficht ist; be-sonderen Beifall finden die imprägnirten Fou-lards; diese Stoffe sind kreuzgewebt, vollständig geruchlos, unfechtbar imprägnirt; das Wasser fließt selbst bei stärkstem Regen wie Quecksilber ab, so daß das Kleid stets trocken bleibt.

Auch für heiße Tage erweisen sich diese Fou-lards als sehr praktisch, weil sie angenehm fühlen.

Den leinenen und baumwollenen Stoffen ist man, weil sie zu leicht zerknittern, im allgemeinen nicht sonderlich gut gefinnt; wenn aber erst die echte Sommerhüte eintritt, finden sie auch ihr Publikum. Als letzte Mode in diesem Genre gel-ten Piques, mit leinenen Miasstreifen gemustert, Watist mit eingestrichen Mouches, Grenadines, die mit Valenciensstreifen durchquert sind, und für kühlere Tage leichte lindener Sammete in lebhaft-ten Farben. Leichte Waschkleider werden stets mit Blousen gefertigt, letztere zumeist so reich mit Stickereien garnirt, daß der Grundstoff nur an den Seitentheilen und Unterärmeln sichtbar wird; die Foulard- und Crêpouroben aber haben zumeist feste Taillen mit angelegten Falteingürteln, die vorn en pointe abgebiegt sind, seitwärts mit einer hübschen pailletirten Schnalle geschlossen werden.

Ein echter Sommerartikel sind wieder einmal schwarze Spitzenkleider; die Röcke werden en forme gearbeitet, oben eng, unten angelegtes, in Düten-form gehaltenes Volant, unter demselben viel Tüllgefältel, so daß der oben Knapp die Hüften umspannende Rock nach unten zu weit aus-strahlend auf einer Art Balayage zu ruhen scheint; man wählt für diese Spitzenkleider Unterlagen von schwarzem Atlas oder farbigem Satin, garnirt sie im ersteren Falle reich mit Jet oder blauschwarzen Paillettes, in letzterem mit zum Fond passenden Noire-Schleifen.

Moire-Band wird, wo immer thunlich, ange-bracht, in Rosettenform längs des angelegten Rock-

volants, als Taillen-Draperie von der Schulter nach dem Gurt zu, als Schärpe — tour de cou etc. Für ganz leichte Röben verwendet man statt der Bänder Rosenblattrüchen; sie garniren und kleiden trefflich, bestehen aus zahllosen, hübsch schattirten Rosenblättern, die aus Stoff auf ein-an-der geklebt sind und schuppenartig aufliegen; man sieht sogar die Röcke an der Innenseite mit solchen rosa Blattrüchen besetzt, darüber weiße Spitzen, oder rosa Gaze-Gefälte; selbstverständlich wird die Trägerin eines so elegant ausgestatteten Rockes denselben heben und ihre schmal zusammen-geschürzten, in weißen Lederstiefeln steckenden Fü-ßen sehen lassen.

Moderner sind eigentlich Schnallenschuhe von Goldleder, man findet aber, daß der Schuh dem Fuß nicht die rechte Form giebt; wer indeß über ein Paar echter Schnallen verfügt, trägt zur Ab-wechslung auch diese „solliers Pompadour“ ge-nannten Schuhe, die wohl vor den engen Schnür-stiefeln den Vortheil haben, den Fuß bequem aus-dünnen zu lassen. Der Schuh aus weißem Anti-lopen-Leder hat sich überraschend schnell eingebür-gert; das Leder ist weich, elastisch, leicht zu reini-gen, jedenfalls den gelben Sorten vorzuziehen, die gar bald in allen Nuancen des Brauns schillern. Eine recht bequeme und moderne Tracht bilden die Passementerie-Stiefelchen; an der Sohle ein kaum fingerbreiter Lederraum, nach oben zu Passemen-terie-Ansatz, der ein zum Kleide passendes Atlas-theil durchschimmern läßt; letzteres ist einschleppbar und kann, je nachdem man die Farbe des Kleides wechselt, ein- und ausgeschaltet werden.

Wie sehr man auch in Bezug auf Schirm, Hand- und Fußbekleidung alles auf einen Ton mit dem Kleide zu stimmen sucht, bleibt die Kopfbedeckung heuer von dieser Farbenüberein-stimmung ausgeschlossen. Wir sehen tonangebende Modedamen, die sonst mit peinlichster Gewissen-haftigkeit ihre Behauptungen genau zum Costüm-passend zu wählen pflegten, heuer ganz von ihrer Gewohnheit abgehen; zu hellblauen Kleidern werden rosa Hüte getragen, zu grünen mit lila

Tüll verschleierte Veilchen-Logues, — zu crème-farbigen Toiletten mit Kornblumen garnirte, schwarze Hüte, zu weißen Kleidern, hochrote Minich-Formen, die, mit Aehren und Korn-blumen gepußt, an Bunttheit nichts zu wünschen übrig lassen. Nur die soliden, alten Damen wählen Capotes in Uebereinstimmung mit dem Kleide, aber wer will zu der sogenannten „alten Sarda“ zählen? Tragen ja heuer die bestgeliebte Groß- und Schwiagemütter felse, mit Blume-garnirte Rundhüte, Schäferformen mit allerhand Einbiegungen und Aufschlägen, die ein holdes Backtschlein ebenfalls kleiden würden, aber das trotz besten Einpuderns und Muzeln gefürchte Gesicht der älteren Frau nur — entstellen.

Aus Tüll, Gaze, echten Spitzen gefertigte Phantasiehüte rivalisiren mit den jedenfalls dauer-hafteren Formen aus Bast, Hans-, Nophaar-Ge-slechten, die in zwei Farben gehalten, zumeist nach rückwärts gefest werden. Mehr zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen berechnet sind die großen, in die Stirn zu rückenden Bergère-Hüte aus Florentinerstroh, auch die aus Split ge-fertigten Matrosenhüte, letztere mit fünf den Kopf umgebenden, schmalen Sammetbändern garnirt, deren jedes seitwärts mit einer Brillant-Agraffe abschließt.

Hüte aus Seidenstroh sieht man vielfach nur mit einer den ganzen Kopf umgebenden, langen Straußfeder garnirt, Marquisformen aus Sedda-stroh mit hochstehenden Reihern und Chinéschleifen. Sedda ist ein sehr praktisches und elegantes Ge-flecht, leicht, biegsam, seidenartig, so recht geeignet, auf Reisen die großen, ein halbes Duzend Hüte enthaltenden Gutschachteln entbehrlich zu machen. Ein Seddahut ist so leicht, daß man ihn den gan-zen Tag tragen kann, ohne nur zu wissen, daß man den Kopf mit etwas beschwert hat, ein Vor-theil, der in Kurorten lebenden Damen, die oft von früh bis spät herumspazieren, sehr zu Stat-ten kommt.

Der franco-russische Bund ist vor Allem ein Defensivbund und für denselben sind nicht mehr oder weniger schönrednerische Parlamentarier und Advocaten von Wichtigkeit, sondern die Armeen, welche den besten und werthvollsten Besitz des französischen Volkes darstellt. Deshalb ist die Armeefrage in Frankreich für uns eine Frage erstklassiger Wichtigkeit und umgekehrt ist auch die russische Armee für Frankreich ebenso wichtig. Die Entfernung des Generals Negrier, eines der besten französischen Generale, dessen glänzende militärische Reputation außer Zweifel steht, wurde bei uns mit dem Gefühl offenen Bedauerns aufgenommen.

Das Blatt meint, daß der Verstoß Negrier's gegen die Disziplin nicht derart sei, daß er nicht in die Reihen der Armee zurückkehren könne. Was die Dreyfus-Affaire angeht, so berühre sie Rußland nicht und nur Blätter wie das "Petit Journal" könnten aus der Revision des Processus ein Auseinanderfallen des franco-russischen Bündnisses herleiten. Dieses Bündniß sei ein volksthümliches, welches keine Parteien erschüttern könnten. Manches, das in Frankreich geschehe, nehme sich in der Ferne vielleicht in anderen Nuancen aus, und so sei es von großem Nutzen, daß Delcassé persönliche Erklärungen über die innere Lage geben könne. Außerdem gebe die politische Lage Europas reichlichen Stoff zur Unterhaltung zwischen den beiden Ministern des Auswärtigen. Der "Standard" habe allerdings nicht Recht, wenn er in der Reife Delcassé's "Ränke" gegen die englische Transvaalpolitik sehe. Mit "Ränken" beschäftige sich Rußland nicht, sondern überlasse dieselben anderen Regierungen. Gesagt müsse allerdings werden, daß die englische Transvaalpolitik Empörung und moralischen Ekel einflöße, daß die aggressive Politik Chamberlain's alle Grenzen des Erlaubten überschreite und Mittel gefunden werden würden, die englischen Appetite zu zügeln. Wichtig sei auch für Frankreich die Situation in Spanien und Belgien, wichtig seien auch die Fragen im fernem Osten, wo die Interessen der beiden verbündeten Mächte völlig solidarisch sind und wo sie dieselben Feinde haben wie in Europa. Die Fragen gegenüber ersehne das Auftreten Milan Obrenowitsch's in Serbien verhältnißmäßig unbedeutend, aber nur auf den ersten Blick, denn der Balkan enthalte außerordentlich gefährlichen Zündstoff.

Um aber im Bunde mit Rußland seiner Aufgabe gerecht zu werden, müsse Frankreich im Inneren wieder Ruhe schaffen und endlich mit der Dreyfus-Affaire fertig werden. "Wir erlauben uns," schreibt das Blatt, die Ueberzeugung auszupprechen, daß die Reise des Ministers, abgesehen von seiner persönlichen Befriedigung über den freudigen Empfang, dem uns theuren verbündeten Lande Nutzen bringen wird. Es läßt sich nicht verkennen, daß sich in der letzten Zeit in Frankreich feindliche Stimmen gegen das franco-russische Bündniß bemerkbar gemacht haben, welches Frankreich keinerlei Nutzen bringe. Der französische Minister weiß natürlich besser als wir, wie viel Wahrheit in solchen Behauptungen liegt, und ihn von der Irrthümlichkeit derselben zu überzeugen, haben wir nicht nötig, aber zweifellos richtig ist, daß er sich persönlich von der Tiefe und Aufrichtigkeit der russischen Sympathien, von der Festigkeit der russischen Freundschaft überzeugt und in dieser Ueberzeugung Kraft findet für die Führung einer Politik, würdig der beiden großen verbündeten Länder."

Tageschronik.

— Circular des Finanzministers an die Cameralhöfe. Anlässlich der in der letzten Zeit in Rentämtern, bei Geldoperationen verübten Mißbräuche und Betrügereien macht der Finanzminister mittelst eines Rundschreibens auf die Ursachen aufmerksam, welche zu diesen Vorkommnissen geführt haben. Im Rundschreiben heißt es: Alle vorgefallenen Mißbräuche waren auf ein Uebermaß von Vertrauen seitens der Vorgesetzten zu ihren Untergebenen zurückzuführen, wie solches den bestehenden Regeln und Instructionen gemäß nicht statthaft ist. Nicht selten haben zu Mißbrauchsfällen verwandtschaftliche Beziehungen zwischen den Vorgesetzten und ihren Untergebenen und eine nicht gewissenhafte Auswahl von Personen zum Dienst Anlaß gegeben. Andererseits war aus den Mißbräuchen zu ersehen, daß die Cameralhöfe nicht genügender Aufmerksamkeit Controle über die Rentieren anzuwenden haben, denn nur daraus läßt sich erklären, daß z. B. ein Rentmeister die Stadt ohne eine gesetzliche Genehmigung wiederholt verlassen kann, daß der Rentmeister ohne Begleitung des Buchhalters in das Rentiedepot gehen kann, daß das Fehlen einiger Transportblättchen im Laufe eines ganzen Jahres nicht bemerkt wird, daß die Geheimchiffre für Transports bekannt werden kann etc. wie solche Unregelmäßigkeiten durch die Untersuchung an den Tag gekommen sind. Ich halte es für notwendig, den Direktoren der Cameralhöfe einzuschärfen, daß die Aufsicht über eine correcte Thätigkeit der Casen des Finanzministeriums und das Ergreifen von Maßnahmen zur Befestigung etwaiger Mißbräuche und Unregelmäßigkeiten bei denselben eine der wesentlichsten Pflichten der Cameralhöfe darstellt. Ferner sind Beamte, denen Geldsummen anvertraut werden, sorgfältiger auszuwählen und darf durchaus nicht zugelassen werden, daß unter einander mehr oder weniger nahe verwandte Beamte zusammen dienen. Die Rentmeister haben sich zu merken, daß sie ein Vertrauen zu ihren Mitarbeitern, das gegen die Rentanordnungen und Instructionen verstößt, nicht nichts rechtfertigen können. Die Cameralhöfe

haben beständig und nach allen Seiten hin die Thätigkeit der Rentieren zu kontrollieren, sowohl auf Grund der von den Rentieren vorgelegten Daten und Documente wie auch der Daten der Controlpalaten und der Reichsbanktheilungen.

— Ernennung. Der Beamte zu besonderen Aufträgen beim Warschauer General-Gouverneur Graf K. v. d. B. v. Weimar ist zum Vicegouverneur von Petrikau ernannt.

— Feuer. In der Bauerei der an der Karlsstraße gelegenen Fabrik der Actien-Gesellschaft J. L. Bary" entstand am Mittwoch Abend kurz nach sechs Uhr ein Brand, der, ehe er größere Dimensionen anzunehmen vermochte, von den eigenen Arbeitern im Verein mit der stabilen Abtheilung des zweiten Zuges bald gelöscht werden konnte. Der erste Zug traf ebenfalls ein, kam aber nicht in Thätigkeit. Der Schaden ist nicht bedeutend.

— Die Zollbesichtigung der aus dem Auslande eintreffenden Früchte nimmt sehr oft so viel Zeit in Anspruch, daß die Früchte unterdessen total verderben und vernichtet werden müssen. Auf Ansuchen der österreichisch-ungarischen Botschaft hat nunmehr das Finanzministerium die Verfügung getroffen, daß die Besichtigung der aus dem Auslande eintreffenden Früchte und ihre Freigabe möglichst zu beschleunigen ist.

— Die Verwaltung der polnischen Klassen-Lotterie hat aufgehört, nichtsoffizielle Beziehungslisten zu veröffentlichen, und bisher noch nichts darüber bekannt gemacht, wann die offizielle Liste erscheinen wird.

— Verbrannt. Bei einem am 7. d. M. in St. Petersburg stattgehabten Brande ist einem Bericht der "St. Pet. Ztg." zufolge der aus unserer Stadt stammende Adolf Maib verbrannt und dessen Frau Julie Maib lebensgefährlich verletzt worden.

— Zu den werthvollsten Ueberraschungen, welche für das am Sonntag und am Montag im Helenenhof stattfindende Gartensest des hiesigen christlichen Wohlthätigkeits-Vereins bestimnt sind, gehören unter Anderem ein Damen- und ein Herren-Rover aus den Fahrradwerken von Gebrüder Lange in Lodz. Diese beiden prächtigen Rover sind gegenwärtig in den Schaufenstern der Göppert'schen Geschäfte, in Scheiblers Neubau und im Hause A. Halle zur Ansicht ausgestellt. Bemerkenswert zu werden verdient hierbei, daß die Herren Gebrüder Lange den einen Rover geschenkt und den zweiten zum Herstellungspreise abgegeben haben.

— Drei neue große Fabriken werden in Warschau im kommenden Winter in Betrieb gesetzt werden, eine Futtermaschinen- und Spinnerei, die Hutfabrik einer belgischen Aktiengesellschaft und die Hüll- und Spigenfabrik einer französisch-belgischen Gesellschaft.

— Auf frischer That ertappte die Geheimpolizei in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch einen gewissen Krawicki, der im Begriff war, aus der Thür der Fruchtbandlung an der Ecke der Wschodnia- und Zielna-Straße das Schloß auszubrechen. Bei mehreren Schlägen war dem Verbrecher seine Absicht in derselben Nacht schon gelungen.

— Ein Unfall, der leicht tödlich hätte verlaufen können, ereignete sich in der Wohnung von Jakob Zawisza in Nowe-Chojny. Zwei ohne Aufsicht gelassene Mädchen von 4 und 5 Jahren, Kamira Zawisza und Helena Lesniowska, spielten mit einander und griffen nach einer an der Wand hängenden doppelläufigen Flinte. Dabei entlud sich der Schuß und traf das letztgenannte Mädchen in die Schulter.

Da Zawisza nicht die Erlaubniß besaß, ein Gewehr zu halten, wird er zu gerichtlicher Verantwortung gezogen werden.

— Vom Blitz getroffen. Bei Ausbruch des am Montag über Lodz und Umgegend niedergegangenen starken Gewitters waren fünf Männer in der Nähe von Rydzow mit dem Mäher von Getreide beschäftigt. Während sich nun vier von diesen Männern vor dem Gewitter in eine in der Nähe befindliche Sandgrube flüchteten, blieb der fünfte auf dem Felde und mähete trotz der Warnung der anderen weiter. Plötzlich fuhr in nächster Nähe desselben ein Blitzstrahl nieder, die Sense entfiel seiner Hand, er stürzte bewußlos zu Boden und würde in diesem Zustande von den Anderen gefunden und nach seiner Behauptung gebracht. Das Bewußtsein hat der Unglückliche nach einigen Stunden wieder erlangt, jedoch kann derselbe bis jetzt weder sprechen, noch die Arme, die vollständig gelähmt sind, bewegen.

— In Lebensgefahr. Als am Mittwoch Nachmittags um 5 Minuten der Zug hier ankam, sprang ein Israelit, der es besonders eilig hatte, während der Zug noch im Fahren begriffen war, von der Plattform eines Waggons dritter Klasse herunter, blieb aber mit seinem langen Rock hängen und wäre unfehlbar verunglückt, wenn nicht ein hinter ihm stehender Passagier ihn mit aller Gewalt auf die Plattform zurückgerissen hätte. Der halbe Rockschopf ging hierbei zwar stöten, aber das Leben war gerettet.

— Das Ministerium der Volksaufklärung hat den Zöglingen privater Stadtschulen das Recht verliehen, sich der Schulprüfung in den Kron-Stadtschulen zu unterziehen, um das entsprechende Zeugniß zu erhalten.

— Die populären Dilettanten-Vorstellungen zum Besten des Wohlthätigkeits-Vereins, die in der vorigen Saison ein so erfreuliches Resultat aufzuweisen hatten, sollen in diesem Jahr wiederholt werden und, wie geplant wird, regelmäßig an allen Sonn- und Feiertagen stattfinden.

Die erste Vorstellung wird wahrscheinlich um die Mitte des September arrangirt werden.

— In der letzten Sitzung der Section für Bergwerks- und Hüttenwesen in Dabrowa Górnica wurde beschloffen, die erforderlichen Schritte zur Eröffnung einer Filiale der Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und Gewerbes in Dabrowa zu thun.

— Großer Brand. Der Flecken Dpole im Kreise Nowo-Alexandria, Gouvernement Kurlin, ist in diesen Tagen vollständig niedergebrannt, gegen 400 Familien sind obdachlos.

— Zur Gründung und Exploitation einer Baumwoll-Manufaktur auf dem Gute Wlodowice im Bendziner Kreise wird eine Actien-Gesellschaft "Wlodowice" konstituit. Gründer sind der Warschauer Kaufmann M. A. Reichmann und der Edelmann W. K. Gembarzewski. Das Grundkapital beträgt 750,000 Rbl. in 3000 Aktien zu je 250 Rbl.

— Den Verband deutscher Leinen-industrieller wird in seiner nächsten Generalversammlung auch das zum 1. September d. J. in Kraft tretende russische Gesetz über den Flachshandel beschäftigen. Nach dem letzteren darf der in den Handel kommende russische Flach keine Beimischung von Abfällen oder sonstigen fremden Bestandtheilen enthalten und nicht zum Zwecke künstlicher Erhöhung des Gewichtes der Waare angefeuchtet werden. Jedes Flachsbündel darf nicht mehr als zwanzig russische Pfund wiegen, und muß, was Qualität und Bearbeitung betrifft, aus gleichartigen Fasern bestehen. Die Flachsbündel müssen nach der Länge der Fasern ohne Köpfchen zusammengefügt und nur mit einem einzigen Bande umbunden sein; das Band muß aus Flach bestehen. Die Nichtbefolgung dieser Vorschriften ist mit Strafe bedroht. An dieses Gesetz hat sich eine Acton des Leinenverbandes des nördlichen Frankreich geknüpft. Der Anschluß dieses Verbandes hat an die deutschen Spinnereien ein Circular gerichtet, worin die letzteren aufgefordert werden, sich zu verpflichten, unerbitlich jede Flachslieferung zurückzuweisen, welche nach dem Inkrafttreten des russischen Gesetzes den Vorschriften desselben nicht in jeder Beziehung entspricht. Der Vorsitzende des Verbandes deutscher Leinen-industrieller erklärt, mit diesem Vorgehen des französischen Leinenverbandes nicht einverstanden sein zu können. Abgesehen davon, daß die Uebernahme einer solchen Verpflichtung zu weitgehend wäre, hält er es auch nicht für angebracht, daß die deutschen Spinner sich einer ausländischen Stelle gegenüber in solcher Weise verbindlich erklären. Der Vorsitzende des Verbandes deutscher Leinen-industrieller betont, daß er durchaus nicht voreingenommen gegen seine französischen Collegen, im Gegenheil ihnen für ihre großen Bemühungen um das Zustandekommen des neuen russischen Gesetzes sehr dankbar sei, daß er aber principieller Gegner des Eingehens solcher Verpflichtung einer ausländischen Stelle gegenüber sei. Die Besprechung der Angelegenheit wird auf die Tagesordnung der Herbst-versammlung des Verbandes gesetzt werden.

— In H. Jirler's Privat-Handelsklassen, in welchen außer allgemein bildenden Gegenständen einfache und doppelte Buchführung, Commerzrechnen, Correspondenz, Handels-Geographie und Wechselrecht mit zweijährigem Cursum gelehrt werden, beginnt der Unterricht am 16. (28.) d. M.

Sehr zweckentsprechend sind die mit dieser Anstalt verbundenen Abend-Handelsklassen für Erwachsene in allen kaufmännischen und auch den allgemein bildenden Fächern.

Zudem wird diese private Handels-Lehranstalt, welche sich Rawrotstraße No 37, Haus des Herrn H. Jirler, befindet, angelegentlich empfohlen, bemerken wir, daß dieselbe während des ersten Jahres ihres Bestehens sehr schöne Erfolge erzielt hat.

— Aus dem Geschäftsverkehr. Die hier bestens accreditirte Warschauer Lampe- und Bronce-Waarschauer Fabrik von S. Serkowski, welche bekanntlich hierorts eine Filiale unterhält, hat seit Kurzem die Preise für ihre sämtlichen Petroleum-, Gas- und electrischen Beleuchtungs-Fabrikate bedeutend ermäßigt.

Für das heute Abend im Helenenhof stattfindende 14. Symphonie-Concert wurde folgendes Programm aufgestellt:

- I. Theil.
- 1. Präludium, Choral u. Fuge F. S. Bach (bearbeitet von H. Albert).
- 2. Eine Faust-Duettur N. Wagner.
- 3. Soènes H ngroises F. Massenet.
 - a) Entrée en forme de Danse.
 - b) Intermède.
 - c) Adieux de la Fiancée.
 - d) Cortège, Bénédiction Nuptiale et Sortie de l'église.
- II. Theil.
- 4. Symphonie No IV. B dur L. van Beethoven.
- III. Theil.
- 5. Duettur zu Sakuntala G. Goldmark.
- 6. Schlußstück - Melodie für Violoncello und Harfe F. A. Daasi.
- 7. Polonaise As dar F. Chopin.
- 8. Türkischer Marsch aus den Ruinen von Athen L. van Beethoven.

— Unbestellbare Postfächer: I. G e w ö h n l i c h e B r i e f e: J. Deutschmann aus dem Postwaggon, A. Böhm, M. Waibaum, Ch. L. Winter und A. Brandt, sämtlich

aus Warschau, J. Katschner aus Hamburg, A. Jakubowicz aus New-York, S. G. Brünn aus Berlin, J. Feinberg aus dem Postwaggon, E. Sidoroff aus Szwali, S. Dzumol aus Odeffa, J. Kuttner aus Kolo;

II. O f f e n e B r i e f e: G. Goldberg aus Schaulen, A. Kreschow und Frau Kempalska, beide aus Warschau, F. J. Schwarzbart aus Wilna, M. Müller aus Kiew, Frau M. Staschinska aus Oesterreich, M. Baruch aus Paris, G. Scholz und A. Hanke, beide aus Deutschland, G. Sermann und M. Rabinowitsch, beide aus Berlin, R. Becker aus Wiesbaden.

Aus aller Welt.

— Geschichte einer Ehe. Der Richter Barnes in London ist erjucht worden, die Ehe eines Paares aufzulösen, das sich vor 14 Jahren verheirathete und seit dem Hochzeitstage niemals zusammengekommen ist. Die Scheidungsklage wurde von der Ehefrau Ada Jane Bloore eingereicht. Diese hatte sich im Jahre 1884 mit Herrn Bloore verlobt, aber da der Mann nach Australien auswandern wollte, widersetzte sich der Vater des jungen Mädchens der ehelichen Verbindung. Trotzdem ließen sich die Beiden heimlich trauen. Die junge Frau kehrte sofort in das Haus ihrer Eltern zurück und Bloore reiste ab. Seit jenem Tage blieb die junge Frau ihrem entfernten Gatten treu. Als sie im Jahre 1887 erfuhr, daß Bloore erkrankt sei, wollte sie nach Australien gehen, um ihn zu pflegen. Aber er wies ihr Anerbieten schroff zurück. Es vergingen vier Jahre ohne jeden brieflichen Gedankenaustausch; im Jahre 1892 schrieb die Frau wieder einmal an ihren Mann, ohne eine Antwort zu erhalten. 1896 gelangte sie in den Besitz eines bedeutenden Vermögens, schrieb sofort an ihren Gatten und bat ihn, nach Hause zu kommen, um mit ihr den Reichtum zu theilen. Sie erklärte sich auch bereit, nach Australien zu gehen, wenn er das für besser hielt. Diesen Brief beantwortete er erst im December 1897; die geduldige Ada Jane Bloore erhielt ein Briefchen, in welchem der Gatte ihr mittheilte, daß er untreu gewesen war und daß er von ihrem Gelde nichts haben wolle; zum Schluß fragte er sie, ob es nicht möglich wäre, die Bande dieser Scheinehe zu lösen. Jetzt hatte die gute Frau genug, aber es vergingen immer noch 16 Monate, ehe sie dem Gatten mit einer Scheidungsklage antwortete.

— Hazard-Spiele in Japan. Die Criminalstatistik des letzten Jahres, welche soeben erschienen ist, weist das bezeichnende Factum auf, daß fast ein Drittel aller Verurtheilungen in Japan (53,896 von 184,062) wegen gewerbmäßigen Hazardspiels erfolgt sind. Die ganze Tragweite dieser Ziffern tritt erst scharf hervor, wenn man bemerkt, daß das japanische Gesetz das Hazardspiel in Privathäusern und Clubs nicht trifft, und daß überdies die japanische Polizei nur den „gemeinen Spieler“ belästigt, den reichen oder vornehmen Spieler aber ungeschoren läßt. Die leitenden japanischen Blätter haben auf Grund dieser Statistik jetzt eine Campagne begonnen, in welcher sie die Abschaffung der Spielgesetze überhaupt fordern, und zwar hauptsächlich deshalb, weil diese die Polizei vollständig corrumpiren. In Japan spielt fast Alles, und alle Spiel-Salons, Spielkneipen und Spielhöllen betreiben ihr Geschäft so offen, daß sie, als wäre das ein Gesetz, ausnahmslos 4 Proc. aller Spielsummen der Polizei resp. deren Beamten „zur Vernehmung“ überweisen. Die Presse führt aus, daß ein großer Theil der Polizeibeamten durch Abschaffung des Gesetzes ebenso überflüssig werden würde, wie ein Drittel aller Gefängnisse, und daß die öffentliche Moral dadurch nur gewinnen könne. Sie droht nebenbei der Regierung, eventuell auch die Verhaftung aller Ausländer, welche, wie sie behauptet, ausnahmslos spielen, zu fordern und dadurch die Lösung dieser Frage zu erzwingen.

— Eine Vergiftungsaffaire macht in Paris großes Aufsehen. Madame Couderc, die Gattin eines reichen Industriellen, welcher über 600 Arbeiter beschäftigt, wurde nämlich verhaftet unter dem Verdachte, ihre 14 jährige Nichte vergiftet zu haben, um sich deren Vermögen anzueignen. Das Mädchen starb kurz nach dem Genuß von Schokolade, welche ihr angeblich von der Verhafteten geschenkt worden war. Frau Couderc, die festgenommen worden ist, leugnet entschieden das ihr zur Last gelegte schreckliche Verbrechen und erklärt, das Opfer einer furchtbaren Verwechslung zu sein. Sie behauptet, ihr Alibi für die Zeit des Verbrechens nachweisen zu können. Indessen wollen bereits mehrere Zeugen sie mit Bestimmtheit als die verschleierte Dame, die dem unglücklichen Opfer die vergifteten Bonbons gegeben hat, wiedererkannt haben. Man hatte große Mühe, die Angeklagte bei der Ueberführung in das Depot vor der Wuth der angesammelten Menge zu schützen, die sie lynchen wollte.

— Zeitungsjungenstreik in New-York. Die Zeitungsjungen in New-York, nahezu 5000 an Zahl, streiken gegen die beiden gelben Zeitungen, die "World" und das "Journal". Vor dem spanischen Krieg verdienten sie einen halben Cent an jeder verkauften Nummer. Während des Krieges war der Absatz der gelben Presse in Folge der massenhaften "Extras" ein so großer, daß die Jungen sich mit einem drittel Cent zufrieden gaben. Jetzt aber, da die Zeiten wieder normal sind, wollen sie ihren halben Cent wieder haben. Ihr Streikmodus ist ein sehr einfacher. Sie prügelten jeden Jungen durch, der sich unterstellt, eines der beiden gelben Blätter feil zu bieten. Dabei veranstalten sie Straßenparaden und lassen sich von

ihren Führern öffentlich Reden halten. Sie werden vom Publicum vielfach mit Geld unterstützt und auch sonst ermuntert. Den Polikisten, die hier und da einschreiten wollen, entschließen sie durch ihre Schnellfüßigkeit in jedem Falle. Die boycottierten Zeitungsherausgeber bieten Jedem, der ihr Blatt verkaufen will, zwei Dollars Tagelohn, doch den kleinen frechen Streikern gelingt es stets, die „Scabs“ durch Ueberredung oder Bedrohung auf ihre Seite zu ziehen. In der unteren Stadt und an den Verteilungspunkten der oberen Stadt sind die Straßen mit zerrissenen „gelben“ Blättern überfüllt. Wo immer ein Zeitungswagen gesehen wird, erfolgt ein Sturm darauf und die Blätter werden vernichtet. Es ist ein Skandal, daß die Polizei keine Miene macht, diese massenhafte öffentlich betriebene Eigenthumszerstörung zu verhindern, doch das Publicum scheint es zu billigen, denn es gönnt der gelben Presse ihr Mißgeschick.

Ueber eine neue französische Spionageaffäre theilt die „Straßb. Post“ Folgendes mit: In dem sechs Kilometer von Nancy entfernten Dorfe Saulures wurde der Hausierer August Frangois wegen Landesverraths verhaftet. Man soll bei ihm belastende Briefe gefunden haben. Frangois ist 24 Jahre alt und hat beim 66. Infanterie-Regiment in Tours gedient. Vor etwa sechs Monaten kam er nach Saulures zurück und lebte nun, wie er bei seiner Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter angab, vom Verkauf schlüpfriger Bilder und Spielkarten, während nach Zeitungsnachrichten seine Ausgaben das Einkommen aus einem solchen Handel weit überstiegen. Er soll seiner Mutter noch neulich 2000 Franken gegeben und außerdem einer Schwester, die in Malancourt wohnt, und die er häufig besuchte, reiche Geldgeschenke gemacht haben. Eine andere Schwester, die an den Gärtner Ssay in Port d'Essey verheirathet war und inzwischen nach Saulures verzogen ist, soll ebenso von Frangois in großmüthiger Weise unterstützt worden sein. Ssay wurde gleichfalls verhaftet; wie es heißt, ist er geständig, für seinen Schwager Briefe nach der deutschen Grenze befördert zu haben. Frangois soll bei seinen Fahrten nach Malancourt mit Deutschen zusammengetroffen sein und Verbindungen mit Mäg gebabt haben. Nach einer Drahtmeldung aus Tours fanden auch dort Erhebungen in der Sache statt, wobei ein Feldwebel des 66. Regiments erklärt haben soll, Frangois sei am 9. Juli in Tours gewesen und habe ihm erzählt, er komme aus Deutschland und wolle auch wieder dorthin zurück, da in Frankreich nichts zu machen sei. Er thue nichts, habe viel Geld und reise nur zu seinem Vergnügen, werde sich aber in Deutschland naturalisiren lassen. Frangois soll in Tours noch einen zweiten, bisher nicht ermittelten Nabefahrer bei sich gehabt haben. Selbst französische Blätter setzen diesen Gerüchten Zweifel entgegen.

Literarisches.

Ist der Mars eine bewohnte Welt? Diese Frage, die Gelehrte und Laien so vielfach beschäftigt, wird in dem neuesten Heft (25) der illustrierten Familienzeitschrift „Zur guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57. Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.) von sachkundiger Feder in feffelnder Weise und eingehend erörtert. In einem Artikel von Bruno S. Würzel wird an der Hand von Illustrationen von den sonderbaren Kanälen dieses Welttheils erzählt, von seinen Uebersehungen, grünen Wäldern und schneebedeckten Hochgebirgen. In Bild und Wort wird uns ferner in demselben Heft der gewaltige Kampf um die Malakoff-Festung während des Krieges geschildert, bei dem Russen und Franzosen sich als erbitterte Feinde gegenüberstanden. Nicht minder erregt ein friedliches Werk, der Plan des Mittelandskanals, der eine Verbindung sämtlicher norddeutschen Ströme herbeiführen soll, unser Interesse. Der mit so großem Beifall aufgenommene originelle Roman „Baroness Köchin“ von Hanna Brandenfels nähert sich dem Abschluß, während „Dhne Segen“ von

Philipp Wengerohoff sich zum packenden Kostüm zuspitzt. In der Abtheilung „Für unsere Frauen“ fallen außer dem Artikel eines Arztes über „Migräne“ die zahlreichen illustrierten Beiträge über praktische Einrichtungen in Haus und Garten auf, und in der Gratisbeilage „Illustrirte Klassenbibliothek, Meisternovellen des XIX. Jahrhunderts“ beginnt ein neues Werk, die düstere aber höchst spannende Geschichte E. L. Hoffmanns, „Das Fräulein von Seudery.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. August. Der Kaiser empfing heute früh in Wilhelmshöhe den Feldjäger-Oberleutnant Freiherrn von Strombeck, welcher einen eigenhändigen Brief der Königin von England überbrachte. Die Königin hatte den Freiherrn v. Strombeck in Osborne empfangen. Derselbe berichtet, daß das Befinden und Aussehen der hohen Dame ganz vortrefflich sei. Diese Nachricht deutet unverkennbar auf Besserung der englisch-deutschen Beziehungen, ebenso auch die Sprache, welche gestern der Parlamentsuntersecretair Brodrick im englischen Unterhause führte.

Reinhardtsbrunn, 8. August. Die Herzogin von Albany ist mit ihren Kindern, dem Thronfolger von Sachsen-Coburg und Gotha und der Prinzessin-Tochter, hier eingetroffen.

Paris, 8. August. Die Blätter beider Parteien beschränkten sich heute darauf, zu erklären, daß man den Ausspruch des Renner Kriegsgerichtes abwarten müsse. Der Gaulois höhnt über die, wie er sagt, unnützen Ordnungsmäßigkeiten in Rennes. Paul de Cassagnac definiert in der Autorität den Proceß als ein Gottesgericht zwischen Dreyfus und Mercier. Einer der beiden Gegner werde den Kampfplatz nicht lebend verlassen. „Wenn Mercier nicht wirkliche Beweise hat, dann hat er durch Einleitung des Proceßes eine fürchtbare Verantwortung auf sich geladen. Man wirft der erregten Menge keine französischen Ds-ficier als Opfer hin, wie die Römer gefangene Gallier den Bestien zuwarfen.“ In der Libre Parole bleibt Drumont unerschüttert auf seinem Standpunkt. „Seiner Körper stirbt, der gegen die zerstörenden Kräfte nicht mehr Widerstand leisten kann. Wenn Frankreich der jüdischen Macht nicht zu widerstehen vermag, so wird es sterben.“ Drumont erzählt, Delcaess sei nur abgereist, um mit Schwarzkoppen die Rettung von Dreyfus zu vereinbaren.

Paris, 8. August. General Pierson ist unter Belassung in seiner Stellung als commandirender General des 7. Armeekorps an Stelle des Generals Negrier zum Mitglied des Obersten Kriegsraths ernannt worden.

Paris, 8. August. Der „Matin“ veröffentlicht ein Schreiben Esterhazy an Major Carrière, in welchem er mittheilt, er komme nicht nach Rennes, da das Kriegsgericht, auf das ein offener Druck ausgeübt würde, nicht unparteiisch sein könne. Esterhazy schwört, er habe auf Befehl gehandelt, und behauptet, er habe dem Lande die größten Dienste erwiesen.

Rom, 8. August. Die Regierung bewilligte das Gesuch des Militärcommandanten von Grythraa um Entsendung eines Militärarztes, der den schwer erkrankten Ras Matonnen behandeln soll.

Rom, 8. August. Der Papst wird demnächst eine Encyclica veröffentlichen, die sich hauptsächlich mit der Haager Friedenskonferenz befassen wird.

Telegramme.

Wien, 10. August. Graf Goluchowski ist aus Paris zurückgekehrt.

Wien, 10. August. Da die Statthaltertschaft von Steiermark der Gründung einer altkatholischen Gemeinde in Graz Schwierigkeiten in den Weg legt, haben die dortigen Altkatholiken

erklärt, sie würden zum Protestantismus über-treten.

Wien, 10. August. Aus Brünn wird tele-graphirt, daß ein Wolkenbruch in der Nacht einen großen Theil der Stadt überschwemmt. Die Wohnungen sind geräumt, die Feuerwehr ist mit dem Auspumpen des Wassers beschäftigt.

Wien, 10. August. Die Polizei hat zwei Franzosen, Gebrüder Howasse, verhaftet, die in hiesigen Werkstätten Stenzen zur Prägung golde-ner und silberner Münzen bestell hatten. Beide gestanden, daß sie die Absicht hatten, russisches Gold- und Silbergeld nachzumachen.

Paris, 10. August. Ein englisches Ka-nonenboot gab Feuer auf ein französisches Fischboot aus Boulogne, das sich dem englischen Ufer zu sehr genähert hatte. Ein Matrose wurde ge-tödtet. Der Kapitän des englischen Kanonenboots wurde arretirt und nach Folkestone gebracht. Man erwartet diplomatische Erklärungen wegen der Affäre.

Paris, 10. August. Das Ministerium des Innern dementirt die Mittheilung des „Soir“, der deutsche Botschafter sei bei Gallifet gewesen und habe eine Bürgschaft dafür verlangt, daß Frankreich es zu keinem feindseligen Schritt gegen Deutsch-land kommen lassen werde.

Rennes, 10. August. In der gestrigen Sitzung des Gerichts wurde nur General Cha-noine verhört, der von den 300 geheimen Schrift-stücken des Generalstabs 45 vorlegte. Es scheint, daß weder Dreyfus, noch die Bertheidiger gespro-chen haben, weil sie diesen Dokumenten, die meist pornographischen Inhalts sind, keinen Werth be-legten. General Chanoine soll geäußert haben, die gestrige Prüfung des geheimen Dossiers sei für Dreyfus günstig ausgefallen.

Rennes, 10. August. Die Generale Bois-defre, Mercier und Gouse behaupten einstimmig, Esterhazy habe dem Generalstab keinerlei Nach-richten geliefert. Sie halten es für ganz unmög-lich, daß Oberst Sandherr Esterhazy das Vorde-reau diktiert haben könnte.

Rennes, 10. August. Der ehemalige Kriegsminister Cavaignac sagte zum Redakteur des „Gaulois“: „Seit ich in Rennes angekom-men bin, habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß Dreyfus aufs neue schuldig gesprochen werden wird. Meine Aussagen werden so lauten, wie sie lauten müssen. Was die Aussagen Merciers be-trifft, so werden dieselben von größter Bedeutung sein und einen entscheidenden Einfluß auf die Dauer des Proceßes ausüben.“

Rennes, 10. August. Als in Gegenwart des Majors Forzinetti, des ehemaligen Direktors des Gefängnisses Cherche-Midi, behauptet wurde, der gestrige Tag habe Belastungsmaterial für Dreyfus gebracht, sagte Forzinetti: „Das ist leeres Geschwätz, Dreyfus wird Rennes völlig rehabilitirt verlassen. Dies ist meine unumstößliche Ueber-zeugung, denn ich kenne alle Einzelheiten der Affäre vom ersten bis zum letzten Augenblick genau.“

Rennes, 10. August. Der Gesundheits-zustand Dreyfus' läßt seinen Angehörigen Besorgnisse ein. Außer Milch kann Dreyfus keinerlei flüssige Nahrung zu sich nehmen.

Angelommene Freunde.

Grand Hotel. Herren: Janowski aus Brünn, Hoffmann aus Breslau, Kotow aus Siele, Rodow aus Georgiewsk, Fuchs aus Surien, Barbalat aus Rischinev, Tomatin aus Petersburg, Gerwente aus Dribrom, Bedermann aus Radom, Rus aus Moskau, Pisch und Wolozynski aus Tomahow, Kreer aus Riga, Gordilegza aus Grodzisk, Sorolow aus Odessa.

Hotel de Volonne. Herren: Schmor aus Mitau, Kadoniat aus Wola-Rotomka, Pinowarow aus Bialopol, Reich aus Josefow, Süher, Tanzmann, Bilzewski, Przeborski, Fintelstein und Berlinowski aus Warschau.

Getreidepreise.

Paris, den 8. August 1899. (in Waggon-Ladungen pro 1000 Kopelen)

Weizen.	von — bis	
	Fein	Mittel
Ordinär	—	—
Roggen.	Fein	—
	Mittel	—
Hafer.	Fein	87 90
	Mittel	78 82
Gerste.	Fein	65 70
	Mittel	65 70

Coursbericht.

Paris, den 9. August 1899.

100 Mk.		100 Fr.		100 Fl.	
St. Petersburg	London	Paris	Wien	St. Petersburg	London
100	100	100	100	100	100
100	100	100	100	100	100
100	100	100	100	100	100

St. Petersburg, den 9. August 1899.

100 Rubel		100 Mk.	
St. Petersburg	London	Paris	Wien
100	100	100	100
100	100	100	100
100	100	100	100

Garten-Restaurant „Hötel Mauntenffel“.
Tägliche Concerte
 der beliebten Baun-Capelle
Dir. Karl Namysłowski.
 Anfang 8 Uhr. Eintritt 25 Kop.
 12 Abonnements-Billets 2 Rbl.
J. Petrykowski.

Danksagung!

Ich fühle mich verpflichtet, der **Handels-Versicherungs-Gesellschaft in Moskau** von mir, sowie im Namen meiner 4 kleinen Kinder für die Auszahlung durch den Notar Kotkowski von Rubel 1000.— infolge des Ablebens meines Mannes, des ehemaligen Lehrers L. Kaplański, welcher auf den Todesfall bei dieser Gesellschaft versichert war, meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen, da durch ein Versehen des Verstorbenen eine wohlbegründete Reclamation entstand, infolge welcher die Versicherungs-Gesellschaft den Betrag ausbezahlt nicht verpflichtet war.

Durch diese humane Handlung lieferte die Gesellschaft den Beweis großer Rechtschaffenheit und Soulang.
 Warschau, den 4. August 1899.

C. Kaplańska,
 Gęsia Nr 15, Wohn. 7.

Der Vormundschaftrath der Handelsschule in Lodz

bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß die Eintritts-Prüfungen zu den Vorbereitungsclassen der I, II, III und zu der neuzugründenden IV. Klasse am 7. (19.) August d. J., um 9 Uhr Morgens beginnen. Die Eingaben zur Aufnahme können täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 10 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags, in der Schulkanzlei an der Dziesna-Strasse Nr. 41 gemacht werden, woselbst unentgeltlich Schemas zur Aufnahme, sowie auch Programme der Schule à 15 Kop. per Exemplar zu haben sind.

Streichfertige Oelfarben
 in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaaren-Handlung
W. L. Kosel, Przejazdstraße Nr. 8.
 Detail-Verkauf von Reim'schen Mineral-Farben.

Sąd Okręgowy w Piotrkowie

Wyrokiem z dnia 23 Lipca (4 Sierpnia) 1899 roku postanowił: ogłosić upadłość Kupca w Łodzi, **Jakóba A. Walda**, liczący pozostawienie upadłości, w obecnym położeniu sprawy, od dnia 26 Kwietnia 1899 roku; opiewającą majątek upadłego w całości, gdzie się okaza; upadłego sumką w Oddziale dla dłużników Wzajemni w Warszawie; mianować kuratorem upadłości Adwokata Prasyńskiego Głoguzynskiego, a Sędzią Komisarzem Członka Sądu w A. Sarosieka; wyrok ogłosić ustanowionym przez prawo porządkiem i dodać mu rygor tymczasowy i wykonalsności.

Za zgodność poświadczona kurator upadłości Hipolit Głoguzynski Adwokat Prasyński w Łodzi ulica Średnia Nr 1 nowy. Kurator masy upadłości kupca w Łodzi

Jakóba A. Walda
 na zasadzie art. 476 i następn. Kod. Hand., oraz z mocy decyzji Wzajemnego Komisarsza masy upadłości, Członka Sądu Okręgowego w Piotrkowie W. A. Sarosieka z dnia 23 Lipca (4 Sierpnia) r. b. wywaza wszystkich wierzytelności wspomnianej masy, iłby dnia 5/17 Sierpnia r. b. o godzinie 10 rana, stawili się osobiście, lub przez swoich pełnomocników w sali posiedzeń Sądu Okręgowego w Piotrkowie dla spraw porządku uproszonego w miesiącu guborn. Piotrkowie cel m przedstawiania potrzebnej listy Kandydatów na syndyków tymczasowych.
Hipolit Głoguzynski,
 Adwokat Prasyński
 w Łodzi Średnia Nr 1 nowy.

Höhere Webschule zu Zittau in Sachsen.
 In der neuen mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen die Kurse im October und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet.
 Programm und Auskunft kostenlos durch Director Ehrhardt.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Kameenknopf.

Eine Detektivgeschichte, aus dem Englischen von F. Mangold.

[3. Fortsetzung.]

„Wilson ist recht umsichtig,“ dachte der Detektiv, „er hat das ganz gut gemacht. Sah mich nicht, schrieb die Wohnung auf und verschwand sofort. Soll mich wundern, ob er diesen geliebten Schelm im Auge behalten kann! Bah! Ich traue diesem Mitchell zu viel zu. Jedenfalls muß ich ihn für heute Wilson überlassen, da mich Freund Pettingill zunächst noch in Anspruch nimmt.“ Eine halbe Stunde später befand er sich in seinem Bureau und besprach sich mit seinem Gehilfen.

Inzwischen ging Wilson hinter Mitchell her über den Broadway nach dem Casinotheater, wo dieser Eintrittskarten kaufte. Dann schlug er die Richtung nach dem Hotel der fünften Avenue ein. Er nickte dem Portier zu, nahm seinen Schlüssel und stieg die Treppe hinauf, er mußte also offenbar dort wohnen. Wilson hatte weiter keine Anweisungen. Nur aus einer Bewegung mit dem Kopfe nach rückwärts, die Barnes gemacht, hatte Wilson geschlossen, daß er den seinem Chef folgenden Herrn „beschatten“ — so heißt in der Detektivsprache der Kunstausdruck für „auf Schritt und Tritt folgen“ — sollte, und unter diesen Umständen war es seine einfache Pflicht, dies zu thun, bis er andere Aufträge erhielt. Das Hotel der fünften Avenue ist nicht leicht zu überwachen, wenn der darin wohnende Verfolgte weiß, daß er beobachtet wird, denn es hat drei Ausgänge: einen nach dem Broadway und je einen nach der dreißigsten und der vierundzwanzigsten Straße. Wilson schweichelte sich mit der Hoffnung, daß Mitchell noch nichts gemerkt habe, und daß er deshalb, welchen Ausgang er auch wählen möchte, zuerst seinen Schlüssel beim Portier abgeben würde. Diesen Punkt behielt er deshalb im Auge. Noch nicht eine halbe Stunde war verstrichen, als sein Mann erschien, wie erwartet, seinen Schlüssel abgab und durch die nach dem Broadway führende Thür das Haus verließ. An der dritten Avenue angelangt, ging er die nach der Straßenhochbahn führende Treppe hinauf, und Wilson war genötigt, dasselbe zu thun, obgleich es ihn seinem Wilde unangenehm nahe brachte. Beide Männer bestiegen denselben Zug, Mitchell den ersten, Wilson den letzten Wagen. An der zweiundvierzigsten Straße verließ Mitchell den Zug und überschritt die Brücke. Statt aber den Anschlußzug nach dem Centralbahnhof zu benutzen, wie man hätte erwarten sollen, schlüpfte er durch's Gedränge nach dem Hauptbahnsteig und stieg in einen nach der Unterstadt fahrenden Zug. Wilson gelang es, in denselben zu kommen, aber es war ihm auch klar, daß sein Mann entweder etwas gemerkt hatte oder ganz außerordentlich vorsichtig war. Dasselbe Spiel wiederholte sich noch mehrmals, bis Mitchell an der zweiundvierzigsten Straße den Zug nach dem Centralbahnhof bestieg. Sein ganzes Verfahren ging demnach offenbar aus Vorsicht hervor, er hatte keine Beschattung gemerkt und schlug den Weg nach seinem wirklichen Bestimmungsort ein. Mitchell war durch die erste Thür in den Wagen gestiegen und saß ruhig in der Ecke, als Wilson vorbeiging, um durch die Thür an anderen Ende einzusteigen. Gleich darauf schlug der Schaffner die Thür an Wilson's Ende zu und zog den Klingelriemen. Schnell wie der Blitz sprang Mitchell auf und verließ den Wagen, gerade als er sich in Bewegung setzte und den vollständig überlisteten und verblüfften Wilson davonführte.

Das war ein schwerer Schlag für diesen, denn es lag ihm sehr viel daran, mit seinem Chef, Barnes, gut zu stehen, aber als er sich die Ereignisse der letzten Stunden vergegenwärtigte, vermochte er nicht einzusehen, wie er das Entrinnen Mitchell's hätte verhindern können, zudem es offenbar war, daß dieser absichtlich so gehandelt hatte, um seinem Verfolger zu entgehen. Hätte Wilson etwas Näheres über den Mann gewußt, der ihm entschlüpfte war, dann

hätte er vielleicht seinen Bestimmungsort errathen, ihm voraus-eilen und seine Spur wieder aufnehmen können. Jetzt aber befand er sich vollkommen im Dunkeln und konnte weiter nichts thun als suchen.

War er auch nicht im Stande, zu berichten, wohin sich Mitchell begeben hatte, so konnte er wenigstens versuchen, festzustellen, wann er zurückkehrte, denn vielleicht gab die Dauer seiner Abwesenheit Barnes einen werthvollen Fingerzeig. In dieser Absicht bezog er seinen Posten vor dem Gasthose wieder, nachdem er auf telephonische Anfrage beim Bureau noch erfahren hatte, daß Barnes nach Boston gefahren sei, um Pettingill zu holen. Als es sieben schlug und seine Geduld noch unbelohnt war, fiel es ihm plötzlich ein, daß Mitchell Einlaßkarten für's Casinotheater gekauft hatte. Das war vielleicht ein besserer Beobachtungsposten, obgleich er natürlich nicht wissen konnte, ob die Karten für denselben Abend waren. Auf diese magere Hoffnung hin eilte er nach der oberen Stadt und stellte sich so auf, daß er Alle sehen konnte, die in's Theater gingen. Zehn Minuten nach acht war er schon fast zum Schluß gelangt, daß seine Mühe umsonst sei, als ein Wagen vorfuhr und er zu seiner Beruhigung sah, wie Mitchell ausstieg und einer fein gekleideten Dame heraustrat. Wilson hatte sich durch Kauf einer Einlaßkarte auf eine solche Möglichkeit vorbereitet, so daß er dem Paare in's Theater folgen konnte, und er that dies mit der festen Absicht, seinen Mann nicht wieder aus dem Auge zu verlieren. Als die Oper zu Ende war, fand er es leicht, den Beiden zu folgen, denn die Dame lehnte den angebotenen Wagen ab. Einigermaßen erkant war er aber doch, als er sie schließlich in demselben Miethhause der dreißigsten Straße verschwinden sah, wohin am Morgen Rose Mitchell's Spur geführt hatte. Das war ihm eine große Beruhigung, denn da seine beiden Vögel in denselben Taubenschlag geflogen wären, schien es auf der Hand zu liegen, daß ein Zusammenhang zwischen ihnen bestehe. Augenscheinlich hatte sich Mitchell nach diesem Hause begeben, als er ihm am Vormittag entwischt war; so schloß wenigstens der scharfsinnige Detektiv.

Wilson hatte etwa eine Stunde dem Hause gegenüber gewartet, als er durch einen durchdringenden, lauten Schrei erschreckt wurde. Ob er aus dem beobachteten oder einem der Nachbarhäuser kam, konnte er nicht unterscheiden, aber er war überzeugt, daß er von einer Frau ausging. Dieser vereinzelte, furchtbare Schrei, der die Todtenstille der Nacht unterbrochen hatte, war gruselig, so daß ihn ein kalter Schauer überlief. Zehn Minuten später wurde seine Aufmerksamkeit durch etwas Anderes erregt: hinter einem Fenster des fünften Stockes erlosch ein Licht. Das war an sich nichts Auffälliges, und er bemerkte es auch nur, weil es das einzige im ganzen Hause gewesen war. Während er dies bedachte, trat ein Herr aus dem Hause. In der Meinung, es sei Mitchell, folgte er rasch, und um jeden Irrthum zu vermeiden, eilte er auf der anderen Seite der Straße voraus, überschritt an der Ecke der Avenue diese in schräger Richtung derart, daß er gleichzeitig mit dem Verfolgten, aber einen Schritt vor diesem unter der Straßenlaterne herging, wo ein rascher, aber scharfer Blick Wilson zeigte, daß es nicht Mitchell war. Er kehrte also auf seinen Posten zurück, hatte aber kaum ein paar Schritte gemacht, als ihm Mitchell auf der anderen Seite der Straße entgegenkam. Einen Seufzer Erleichterung ausstosend, ließ er ihn vorüber gehen und behielt ihn nun mit seiner gewohnten Gewandtheit im Auge, bis er ihn in den Gasthof eintreten sah, und da Mitchell seinen Schlüssel nahm und die Treppe emporstieg, war Wilson überzeugt, seine Wache für diese Nacht sei zu Ende. Er zog seine Uhr, um die Zeit festzustellen, und fand, daß es genau 1 Uhr war. Im noch ge-

öffneten Besegzimmer des Hotels schrieb er einen Bericht, den er durch einen besonderen Boten nach Barnes' Bureau schickte, und dann fühlte er sich berechtigt, nach Hause zu eilen, um sich einen kurzen Schlaf zu gönnen — kurz, denn er kannte seine Pflicht, am nächsten Morgen bei Zeiten wieder auf seinem Posten zu sein, bis er andere Anweisungen von Barnes erhalten würde.

Dieser hatte seine Geschäfte in Boston so rasch erledigt, daß er noch mit dem Mitternachtszuge nach Newyork zurückkehren konnte. Nur einen Tag also hatte er verloren und durfte sich nun ganz dem Falle widmen, der sein tiefstes Interesse erregte.

Als er am Morgen nach seiner Rückkehr Wilson's Bericht las, war das einzige Zeichen der Enttäuschung ein ärgerliches Zerknen an seinem Schnurrbart. Dreimal las er das Schriftstück durch und zerriß es dann in kleine Stücke, die er zum Fenster hinauswarf, wo der Wind sie zerstreute.

Um halb 8 Uhr erreichte Barnes das Haus in der dreißigsten Straße, trat in den Flur und las die Namen über den Briefkasten, aber keiner zeigte den, den er suchte. Indessen in Nr. 5 steckte keine Karte, und da er sich erinnerte, daß in Wilson's Bericht erwähnt war, im fünften Stock sei ein Licht erloschen, wußte er, daß dieser nicht unbewohnt sein konnte. Um hinein zu gelangen, nahm er seine Zuflucht zu einer List, die oft von Einschleichdieben angewandt wird: an der verschlossenen inneren Flurthür zog er die zum ersten Stock gehörige Klingel, und als sich die Thür geräuschlos geöffnet hatte, stieg er die Treppe empor und entschuldigte sich bei dem ihm im ersten Stock erwartenden Dienstmädchen damit, daß er die falsche Klingel gezogen habe. Dann setzte er seinen Weg nach dem fünften Stock fort, wo er an der Gangthür läutete. Er hätte ja gleich unten im Hausflur die zu diesem Stock gehörige Glocke ziehen können, allein er wollte sein Kommen dort nicht ankündigen, damit sich nicht Jemand, der nicht gesehen sein wollte, entfernen konnte. Einige Minuten wartete er, ohne einen Laut von innen zu hören, und auch ein zweites Läuten hatte keinen besseren Erfolg. Nun drehte er die Thürklinke, ohne das geringste Geräusch zu machen. Zu seinem großen Erstaunen gab die Thür nach, er trat ein und schloß sie hinter sich. Anfangs glaubte er, er sei vielleicht doch in eine leere Wohnung gerathen, allein ein Blick in ein offenes Zimmer am anderen Ende des Ganges zeigte ihm, daß es ein möblirtes Wohnzimmer war. Einen Augenblick zögerte er, dann aber schritt er leise nach dieser Stube hin und sah, daß Niemand darin war. Vorsichtig schlich er wieder nach der Gangthür, drehte den Schlüssel im Schloß, steckte ihn in die Tasche und trat nun in's Zimmer. Es war schön und geschmackvoll ausgestattet, die Fenster sahen nach der Straße und zwischen ihnen stand ein zierlicher Schreibtisch, der offen war, als ob er kürzlich gebraucht worden sei. Die auf der Platte stehende Lampe war vielleicht die, von der das Licht ausgegangen war, das Wilson vor einigen Stunden hatte verschwinden sehen. In der den Fenstern gegenüberliegenden Wand befand sich eine nach dem dahinter liegenden Raume führende, aber geschlossene, zweiflügelige Schiebethür mit Glascheiben, die auf mattem Grunde ein eingeschliffenes Muster zeigten. Durch eine durchsichtige Stelle blickend, konnte Barnes die Gestalt einer im Bett liegenden Frau erkennen. Der Anblick überraschte ihn, und er wußte zunächst nicht, was er weiter thun sollte. Vielleicht war es Mrs. Rose Mitchell, wie sie sich genannt hatte, aber sie schlief, und er war ohne Berechtigung in ihre Wohnung gedrungen. Allerdings betrachtete er sie als verdächtig, allein er wußte, daß er ohne triftigere Gründe, als die, die er hatte, sein Vorgehen vor dem Gesetz nicht verantworten konnte. Während er noch an der Glashür stand, fielen seine Blicke zufällig auf den Fußboden. Sofort wurden seine Augen durch etwas gefesselt, das ihn, so gewöhnt er an seltsame und unheimliche Erscheinungen war, zusammenhauern ließ. Ein winziges rothes Bächlein war unter der Thür durchgeflickert und einige Zoll am Rande des Teppichs entlang geflossen. Augenblicklich beugte er sich nieder und tauchte seinen Finger hinein.

„Geronnenes Blut!“ rief er leise und mit stockendem Athem.

Als er sich wieder aufgerichtet hatte, blickte er noch einmal durch die Glashür in das Schlafzimmer. Die Gestalt im Bett hatte sich nicht gerührt, und nun schob er ohne Zögern die Thür auseinander. Ein Blick genügte ihm. Nur das eine Wort: „Mord“ stieß er zwischen den zusammengepreßten Rippen hervor, und alle Unsicherheit und Ungewißheit war aus seinen Bewegungen und seinem Handeln verschwunden. Eine große Blutlache, die den Teppich bespaltete, vorsichtig überschreitend, trat er an's Bett und erkannte die Züge der Dame, die behauptet hatte, ihrer Edelsteine beraubt worden zu sein. Man hätte sie für schlafend halten können, wäre ihr Gesicht nicht durch einen Ausdruck des Schmerzes verzerrt gewesen, den die Erstarrung des Todes darin festgehalten hatte. Die Art ihres Todes war ebenso einfach als grausam: der Hals war ihr im Schlafe abgesehnt worden, was daraus hervorzugehen schien, daß sie nur mit einem

Nachtband bekleidet war. Ein Umstand, der Barnes sofort auffiel und sehr räthselhaft erschien, war die Blutlache in der Nähe der Thür. Sie war volle sechs Fuß vom Kopfe des Bettes entfernt, und dort befand sich eine zweite, die durch das aus der Wunde geflossene und an den Bettlächern herabgetropfte Blut entstanden war, aber die beiden waren nicht miteinander verbunden.

„Nun,“ dachte Barnes, „ich bin der Erste an Ort und Stelle, und keine unbefugten Eindringlinge sollen mir die Sachen hier in Unordnung bringen, ehe ich sie mir genau angesehen und ihre Bedeutung studirt habe.“

Das Zimmer war eigentlich ein großer, mit der Wohnstube verbundener Kofen, der ursprünglich als Speisezimmer gedient haben mochte. Das einzige Fenster öffnete sich in einem Luftschacht, und in einer Ecke befand sich ein hübsch geschnitzter Kamin. Barnes zog die Vorhänge des Wohnzimmers zurück, um mehr Licht einzulassen, und als er sich nun umsah, fiel ihm sofort Zweierlei auf: erstens, auf dem Waschtisch ein Waschnapf halb mit Wasser gefüllt, dessen Farbe verrieth, daß der Mörder vor seiner Entfernung verätherische Spuren abgewaschen hatte; und zweitens, im Kamin ein Häufchen Asche.

„Der Schurke hat die Beweistücke gegen sich verbrannt und sich kaltblütig die Hände vom Blut gereinigt, ehe er sich entfernt hat. Was sagte doch dieser Mithel? „Ich hätte die Blutspuren vom Teppich und auch vom Mantel des Hundes abgewaschen, so lange sie noch frisch waren.“ „In diesem Falle war der Fleck auf dem Teppich doch zu viel für ihn gewesen, aber sich selbst hat er gewaschen. Ist es wohl denkbar, daß es einen Menschen giebt, der mit dem Gedanken an eine solche That eine Wette abschließen könnte, daß er nicht entdeckt werden würde? Bah! Das ist unmöglich!“ So dachte Barnes, während er den vor ihm liegenden Thatbestand studierte. Zunächst beschäftigte er sich mit den Kleidern der Dame, die auf einem Stuhle lagen. Er durchsuchte die Taschen, ohne etwas zu finden, nur bemerkte er, daß an einem Unterrock ein Stück ausgeschnitten war, und als er jetzt die anderen Kleidungsstücke nachsah, fiel es ihm auf, daß an allen dasselbe geschehen war. Wie ein Blitz kam ihm ein Gedanke. Er trat an's Bett und suchte an dem Nachtband, womit die Ermordete bekleidet war, nach einem Zeichen, aber er konnte keines finden, und als er die Leiche umwandte, sah er, daß auch aus dem Nachtband ein Zeichen ausgeschnitten war.

„Das erklärt das Blut an der Thür,“ meinte Barnes. „Er hat sie aus dem Bett näher an's Licht getragen, um das Zeichen besser finden und anschnneiden zu können. Dann hat er sie wieder in's Bett geschleppt, damit er beim Umhergehen im Zimmer nicht über sie hinwegzuschreiten brauchte. Was für ein kaltblütiger Schurke! Aber eine bedeutsame Thatsache geht daraus hervor: ihr Name kann nicht Rose Mitchell gewesen sein, oder es hätte kein Grund vorgelegen, die Zeichen aus den Kleidern zu entfernen, da sie diesen Namen mehreren Leuten gegenüber angegeben hatte.“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Umschwung.** Sie: „Wie können Sie sich erlauben, mich zu küssen, mein Herr?“

Er: „Weil ich Sie liebe!“

Sie: „Seit wann lieben Sie mich denn?“

Er: „Seit Monaten!“

Sie: „Oh, George! Wie viel Zeit haben wir da versäumt!“

— **Aus Jasterburg** meldet die „Ebinger Ztg.“: Kürzlich kam ein unbestellbarer Brief einer hiesigen Behörde mit folgendem Vermerk des Landbriefträgers zurück: „Mit Hilfe der Ortspolizeibehörde verstorben!“

— **Kindermund.** Mutter: „Aber Eschen, was machst Du denn für Lärm? Sieh doch, wie still und ruhig Heinrich ist.“

Eschen: „Na, das muß er auch sein, Mama; — wir spielen ja Vaterchen und Mutterchen.“

— **Trudchen.** (bei einem festlichen Familienmahle): Mama, muß der Dinkel deshalb so viel essen, weil es Ein-Ladung heißt, was Du ihm geschickt hast?

Helenenhof.

Heute, Freitag, den 11. cr.

Symphonie-Concert.

Anfang 8 Uhr Abends. Entree 50 Kop.

Bekanntmachung.

Der Creditverein der Stadt Lodz

Bringt zur Kenntniss der Herren Mitglieder, das der Contract mit der Versicherungs-Gesellschaft „Salamander“ hinsichtlich der gegenseitigen Rechte und Verpflichtungen bei der Versicherung gegen Feuer von Immobilien, welche mit Anleihen des Creditvereins belastet sind, seitens der Direction desselben gekündigt wurde und mit dem 1. Januar 1900 außer Kraft tritt.

Die laufenden Versicherungen der mit Anleihen des Creditvereins belasteten Immobilien können laut § 19 des Contractes auf Wunsch der Besitzer bis zum Termin-Ablauf der Policen in Kraft bleiben, müssen jedoch nach dieser Zeit einer von den Versicherungs-Gesellschaften übertragen werden, welche in contractlicher Verbindung mit dem Creditverein stehen.

Neue Policen der Gesellschaft „Salamander“ werden vom 30. Decem-ber 1899 (1. Januar 1900) von der Direction nicht mehr angenommen.

Für den Präses: Director S. Rosenblatt.
Für den Bureau-Director: L. Gajewicz.
Lodz, den 27. Juli (8. August) 1899. (Nr. 8189)

FILIA LÓDZKA

Warszawskiego Akcyjnego Towarzystwa Pożyczkowego
zawiadamia że w miejscowej sali licytacyjnej przy ulicy Zachodniej Nr 31
w dniu 23 Sierpnia (4 Wrzesnia) 1899 r. i dni następnych odbywać się będzie

LICYTACYA

na sprzedaż zastawów we właściwym czasie nie prolongowanych; podczas trwania licytacji prolongata zastawów na sprzedaż wystawionych miejsca mieć nie będzie. Wykaz Nr. Nr. zastawów, podlegających sprzedaży, ogłoszony zostanie w gazecie „ЛОДЗИНСКИЙ ЛИСТОКЪ“.

Der Unterricht in meiner

4-Klassigen

Mädchen-Schule

mit sechsjährigem Kurse, sowie in den
Handelsklassen f. Mädchen u. Frauen

mit 2-jährigem Kurse beginnt am 21. August n. St.

In den **Handelsklassen**, in denen der Unterricht während der Abendstunden stattfindet, wird, außer allgemeinbildenden Fächern, folgendes unterrichtet: einfache und doppelte Buchführung, kaufmännisches Rechnen u. Korrespondenz, verbunden mit Schreibmaschinen-Unterricht, Handelsgeographie, Buchrecht u. fremde Sprachen.

Die Einnahme an allen Fächern ist nicht obligatorisch und bleibt der Wahl der Schlinge überlassen.

Anmeldungen für beide Lehranstalten werden von 4./16. d. Mts. ab täglich entgegengenommen.

Marie Berlach,

Evangelica-Strasse 9.

!!! Ein Versuch genügt!!!

„Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hauschwamm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Haus- und Gummischläuche etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Falsificate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszalkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen — Preise in Fässern ermäßigt.

Niemand hat von mir eine Agentur.

Badeanstalt,

Widzewska Nr. 120.

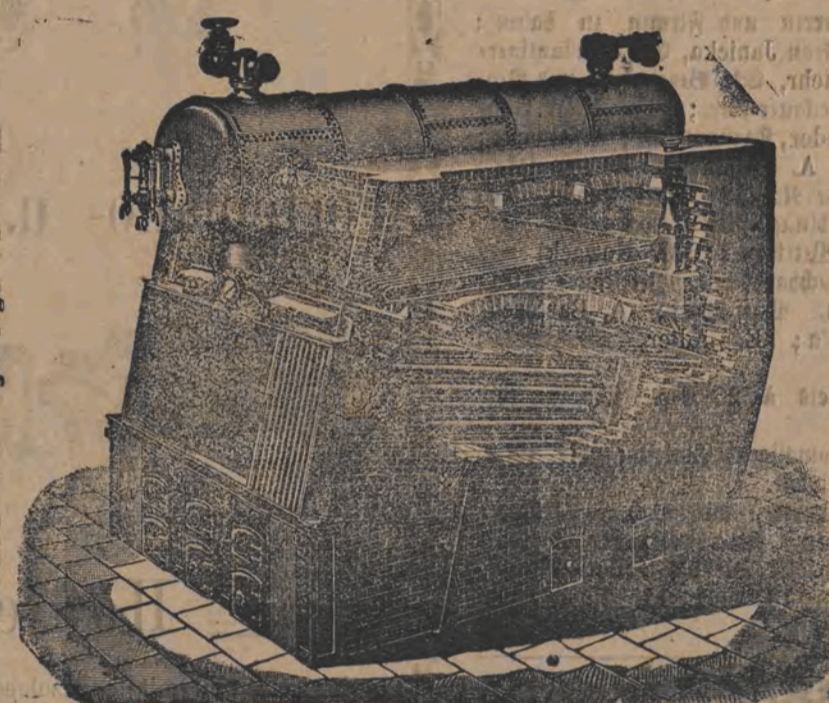
Schwimmbassin, Bannenbäder und Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder, nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Casse zu ermäßigten Preisen.

Steinmüller-Kessel.



Referenzen über 24-jährige Betriebsdauer.

Anlagen bis zu 25,000 Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Steinmüller-Ueberhitzer,

D. R. P. Für Kessel jeden Systemes geeignet.

L. & C. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz.
Grösste Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

Act.-Gesell. A. Rallet & Co.,
Parfumerie Hoflieferanten Moskau

Levkojel
(Oeillet blanc.)

Parfum, Seife, Blumenwasser, Puder.

Moskau: Schmiedebrücke, Twerskaja, H Splidonow, St. Peterburg, Newsky 18; Szałowaja 25.

Lager

optischer u. chirurgischer Apparate,

Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

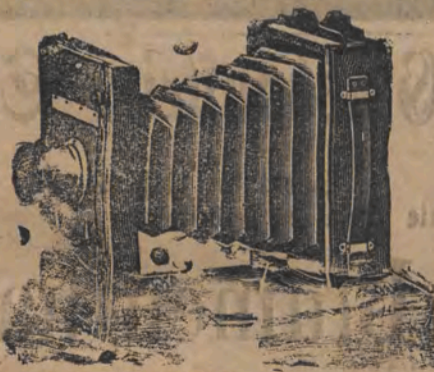
General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen

Photographische Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien

in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Dunkelkammer zur Verfügung, um Platten einzulegen



A. Diering, Optiker

Petrifaner-Strasse Nr. 87.

Lodzger Freiwillige Feuerwehr.

Sonnabend den 31. Juli (12. Aug.) a. c. um 8 1/2 Uhr Abends

„Uebung“

1. Zug am Steigerhause des 1. Zuges. Zu dieser Uebung haben auch die Herren Zugführer und deren Stellvertreter, sowie auch die Herren Obersteiger und deren Stellvertreter zu erscheinen.

Der Commandant der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr.

Stellung. Existenz.
Prospect und Probebrief gratis und franco.
Brieflicher pränuntierter Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect, Steher. Erfolg garantiert
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
Otto Siede-Elbing, Preussen.

Abreisehalber

Ist ein Zimmer und Küche sofort zu vermieten.
Näheres Dzielna-Strasse Nr. 29, Wohnung 10, 2. Etage.

In der Handelsschule von

Z. GOETZEN

Petrifanerstrasse 121,
beginnen die Aufnahmeverfahren am 12. (24.) und der Unterricht am 16. (28.) August.
Den Mitschriften ist ein Kaufzeugnis, sowie Herkunftschein nebst Copien beizufügen.

BUCHFÜHRUNG
durch
brieflichen
Unterricht
ebenso
Schönschrift

Correspondenz
Comptoir-Hand-
von
Simon
Berlin O. 21

Magazyn Mebli

ADAMA JASZCZOLT

wyrób własny
w Warszawie № 3 Miodowa № 3
w bramie 1-sze piętro.

Goldene Medaille London 1893

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Hygienische Bor-Thymolseife

vom Professor

S. F. Jürgens,

gegen Finnen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren,

empfehlte sich als wohltuende Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben

in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaren-Handlungen

Außlands und Polens.

1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.

Empfängerlage bei

S. F. Jürgens in Moskau.

In Lodz L. S. Silberbaum.

Nervenarzt

Dr. B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Lähmung,

Rampf, Rheumatismus u. s. w.

Wohnt jetzt Petrifanerstrasse № 66.

Sichere Existenz.

Buchführung

u. Comptoirfächer leitet mündlich

u. brieflich gegen Monatsraten

Handels-Lehrinstitut Morgenstern

Magdeburg, Jakobsstrasse 37.

Prospecte u. Probebriefe gratis u. frei.

Hohes Gehalt.

Helenenhof.

Sonntag, den 13. u. Montag, den 14. August 1899

findet

zu Gunsten des
Lodzer
christlichen Wohlthätigkeits-Vereins
ein großes

Garten-Fest

mit Überraschungen

Ratt, verbunden mit Concert des holländischen Orchesters unter Leitung des beliebtesten Kapellmeisters Herrn L. A. Quast, der Scheibler'schen Fabrikcapelle, wie auch des vielgenannten Orchesters von K. Namysowski. Am Montag. Feuerwerk von Herrn A. Diering.

Anfang Sonntag und Montag um 2 Uhr Nachmittags.

Billets à Nbr. 1, sind bei folgenden Herren und Firmen zu haben: Rudolf Ziegler; I. B. Węzyk; „Hotel Polski“; Frau Janicka, Ede Konstantiner- und Jakobata; L. Fischer, Buchhandlung; O. Baehr, Ede Benedikten- und Promenaden-Str.; M. Sprzączkowski; H. Milbitz, Petrikauer-Str.; Filiale K. W. Gehlig; Ogrodowa-Str.; A. Wust, Jakobata; H. Maeder, Konstantiner; A. Gnauk; Srebnia; B. Knichowiecki, Apotheke; Waluty; A. Lipiński, Rowomysł; Adolf Herrmanns, Ede Andreas, uab Wólczńska Nr. 18; Karl Jende, Ede Rowrot und R. Kojal wsta; R. Horn, Buchhandlung, Ede Evangelica- und Petrikauer; Robert Schatke, Buchhandlung Petrikauer; M. Nowacki und G. A. Berlach, Petrikauer 93; Kaczmarek, Buchhandlung, Petrikauer 108; A. Semelke, Petrikauer; Scheibler's Coniun, Woffindorf; A. Bartosch, Seyers-Ring; O. Daber, Restaurant Wólczńska; E. Adler, Wólczńska; A. Richter, Główna.

Entree-Billets à 50 Kop. und Kinderbillets à 20 Kop. sind an der Kasse in Helenenhof zu haben.

Die Rubelbillets berechtigen nur zum einmaligen Eintritt; die eingetauschten Nummern haben zum Eintritt keine Gültigkeit.

Die Ausgabe der Überraschungen, worunter, wie auch in früheren Jahren, sich Kühe, Ponys, Ziegen, Mover, Waarenreste und viele andere wirklich werthvolle Gegenstände befinden, erfolgt nur bis 8 Uhr Abends. Überraschungen, welche bis zu dieser Stunde, am 13. und 14. August nicht abgeholt werden, verfallen zu Gunsten der Vereinskasse.

Ein

kleineres Fabriksgebäude

für sich ganz abgeschlossen, wird per 1. Januar 1900 eventuell auch früher zu pachten gesucht. Offerten sub „Fabriksgebäude“ an die Expedition des Blattes erbeten.

Feuersichere

Draht-Gips-Mittelwände

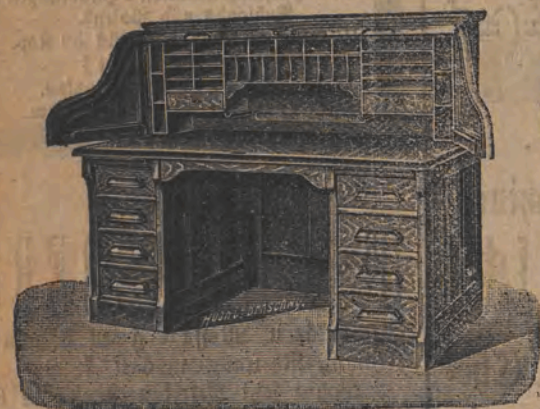
System Rabitz - Berlin

werden auf das genaueste an Ort und Stelle angefertigt. Zu empfehlen in Wohn-, Invaliden-, Krankenhäusern, Bade- und Entbindungsanstalten, Corridoren, Closets etc. Prämiert auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Schutz gegen Ungeziefer. Raumersparnis. Leichtigkeit. Hauptächlich Trockenheit.

Zahlreiche Empfehlungen, sowie Einstufungsertheil Interessenten die Firma

Wassermann & Co.

Pańska-Strasse 75.



Actiengesellschaft
für mechanische
Holzbearbeitung,
A. M. LUTHER,
Reval

empfehle als Specialität ihre äußerst massiv und solid gedachten
amerikanischen Schreibtische,
complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.
General-Vertreter für das Königreich Polen:
Antoni Rauch, Warschau,
Neue Welt No. 41.

Die Handelsbank in Lodz

bringt hiermit zur Kenntniss, daß sie am 1. Juli a. c. an der Wodna-Strasse 39 Lagerhäuser unter der Bezeichnung:

Lagerhäuser der Handelsbank in Lodz

eröffnet hat, die durch einen Schienenstrang mit der Lodzer Fabrikbahn verbunden sind.

Es werden sowohl Stück-, als auch in ganzen Ladungen eingehende Güter — ausgenommen feuergefährliche oder dem Verderben leicht unterliegende Waaren — zur Einlagerung angenommen und darauf gemäß § 12 der Statuten Vorschüsse ertheilt; es wird auch der Kommissionsweise Verkauf der Waaren besorgt. Die in ganzen Ladungen ankommenden, direkt an die Lagerhäuser adressirten Güter stellt die Bahn ohne Umladung vor die Lagerhäuser.

Interessenten können sich entweder in unseren Bureaux melden, oder auch im Comptoir des Verwalters unserer Lagerhäuser, Herrn Samuel Poznanski, Petrikauer-Strasse 35.

Die
Fortepiano- u. Pianino-Fabrik
von
C. M. Schröder,
fünffacher

Hoflieferant,
beehrt sich hiermit anzuzeigen, dass vom 5. August 1. J. in
Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 46, eine

Fabrik - Niederlage

eröffnet worden ist.

Für H. Zirkler's Privat-Handels-Klassen

mit 2-jährigem Kursus, sowie für die
Vorbereitungsklassen

mit dem Kursus einer 2-klassigen Schule, werden Schüler angenommen, und zwar für die Handelsklassen, über 12 Jahre alt, die eine 2-k. Schule besucht haben für die Vorbereitungsklassen auch jüngere Knaben mit geringeren Kenntnissen.

Gelehrt wird außer allgemeinbildenden Gegenständen, noch: einfach- und doppelte Buchführung, Commercialschem, Corcalpsaevny, commercielle Geographie und Wechselrecht.

Gesuchen um Aufnahme wolle man Schulzeugnisse, Standbescheinigung und Taufschein resp. Geburtschein belegen.

Anmeldungen werden täglich, außer an Sonn- und Feiertagen, von 9—12 Uhr Vormittags entgegengenommen.

Der Unterricht beginnt am 16./28. August.
Adresse: Rowrot-Str. Nr. 37.

Ein Solider Mann,

(verheirathet), welcher gute Zeugnisse aufweisen kann und der polnischen und russischen Sprache mächtig ist, sucht Stellung als **Zakassent**. Derselbe kann auf Wunsch auch Caution stellen.

Offerten beliebe man unter T. S. V. in der Exp. d. Blattes niederzuliegen.

Glasbausteine System Falconnier.

Patent für Rußland Nr. 3716, empfehlen allen Baumeistern die alleinigen Fabrikanten

Blumenthal & Steck,

Handelshaus Warschau.

Vertreter für die Gouvernements Petrikau und Kallisch:

H. Bogacki, Passage Schulz, Lodz.



Die Bürger - Schützen - Gilde
von Konstantynow
ladet die Schützen-Gilden von Lodz und
den anderen Nachbarstädten zu dem am
Sonntag und Montag stattfindenden
Prämien-schießen
ergerbst ein.

PENSIONAT ROTHERT

(früher Romus)

4-Klassige

Töchter Schule

Neue Promenade Nr. 7.

Der Unterricht beginnt am 16. August.

Anmeldungen für Schülerinnen (auch ohne Vorkenntnisse) täglich von 9 bis 12 Uhr.

Verloren!

Ein goldener Ring mit großem
Saphirstein und mit kleinen Diamanten
eingesetzt, (2 fehlend), ist im Stadtwalde
bei einem Privat-Bergwägen verloren ge-
gangen.

Der eheliche Finder wird gebeten,
denselben gegen Belohnung in der Exp.
ds. Blattes abzugeben.

Młody człowiek

władający trzema językami obznaj-
miony z buchalterją podwójną, mo-
gący złożyć paraset rubli kaucyi po-
szukuje tu lub na prowincyi posady
pomocnika buchaltera, magazyniera,
inkassenta lub t. p. Pensya miesięcz-
na od 40 rs.

Łaskawe oferty proszę składać
w redakcji pisma niniejszego pod
lit. N. M.

Gefrorenes

in sechs verschiedenen Gattungen, täglich
frisch, Charlotte glacés, Eis-Crème,
Prince picle, Eisstaffe und römischen
Punsch empfiehlt:

Die Conditorei von J. Schmagier,
Petrikauer-Strasse Nr. 28.

Carl Kühn

pract. Massent.

übernimmt erfolgreiche Massage- und
Bewegungskuren für Erwachsene u. Kin-
der, wohnt jetzt Andryja 37, Woh-
nung 31.

Technik leśny,

obecnie krajowiec, fachowo wy-
kształcony posiadający patent za-
granicznej akademji agronomicznej
leśnej, poszukuje posady admini-
stratora majątku i lasów.

Oferty proszę składać Warszawa
Miodowa Nr. 3. mieszkania 34.
sub. A. T.

Deutsch-russische

Uebersetzungen

werden correct und zu möglichem Preise
angefertigt in der Redaktion des „Lod-
zinskiy Listok“.

Wohnungen

zu vermieten.

Bu vermieten.

Im Centrum der Stadt per
1. October a. c. Ein großer Laden, zwei
Zimmer event. auch kleine trockne
Kellerlein.

Ein kleinerer Laden mit angren-
zendem Zimmer. Näheres beim Eigen-
thümer Petrikauer-Str. 97 vis-à-vis
dem Meißnerhause.